



18. JAHRGANG · 2024

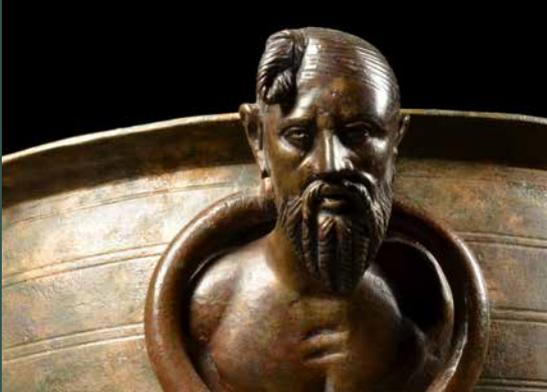
NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

SCHWERPUNKT MARKOMANNENKRIEGE •
Konfrontation aus Prestigestreben • Die Lager
der *legio II Italica* • Die römischen Expeditionen
nördlich der Mitteldonau • Mit *pietas* gegen Pest
und Germanen • Ein Philosoph als Kriegsherr? •
Die Visual Novel „Quintana Quest“

WELTERBE  LIMES
GRENZEN DES RÖMISCHEN REICHES

 
unesco
Welterbestätte



Detail des Bronzekessels aus dem sog. Königsgrab von Mušov in Tschechien, zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr. Heute im Regionální muzeum Mikulov.

UNTERSTÜTZEN SIE UNS

DER LIMES ist kostenfrei als Download auf unserer Webseite erhältlich:
www.deutsche-limeskommission.de

Eine Printausgabe erhalten Sie in den Museen am Limes oder per Abo-Verteiler von der Geschäftsstelle der DLK.

Um auch zukünftig gedruckte Hefte vorlegen zu können, bitten wir um eine finanzielle Beteiligung an den Herstellungskosten in Form einer Spende (Vorschlag: 7 Euro je Heft und ggf. Portokosten).

Bankverbindung:

Verein zum Schutz und zur Erforschung des Limes in Deutschland e.V.

Taunus Sparkasse

IBAN DE76 5125 0000 0018 0066 26

BIC HELADEFIT3K

Verwendungszweck: Spende Zeitschrift Der Limes

INHALT

KONFRONTATION AUS PRESTIGESTREBEN - ROM STÄRKT SEINE EIGENEN GEGNER

Seite 04

DIE RÖMISCHEN EXPEDITIONEN NÖRDLICH DER MITTELDONAU

Seite 10

DIE LAGER DER LEGIO II ITALICA

Seite 22

MIT PIETAS GEGEN PEST UND GERMANEN

Seite 28

EIN PHILOSOPH ALS KRIEGSHERR?

Seite 32

DIE VISUAL NOVEL „QUINTANA QUEST“

Seite 36

BUCHTIPPS

Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg,
61350 Bad Homburg vor der Höhe
V.i.S.d.P.: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Dr. Suzana Matešić

Lektorat: Karen Schmitt, LEXIS Lektorat | Redaktion, Stuttgart

Gestaltung: Christian Hölzl, Nina Hardwig, HUND B. communication, München

Druck: BluePrint AG, München

© 2024 by Deutsche Limeskommission

ISSN 1864-9246

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel, 10, 17 Mitte li, 18, 34 Mitte, 34 u: © Archäologisches Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Brno (ARÚB), Fotos Pavla Růžičková. - 3 o: © Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (AÚ SAV) Nitra (Beschlagnahme mit Adlerdarstellung, Holz-Erde-Lager von Iža). - 13, 16: © ARÚB. - 14, 15 re: © ARÚB / Grundkarte LiDAR 5G, © ČÚZK. - 15 li: © ARÚB / Orthofoto © ČÚZK. - 17: © ARÚB, Fotos o, Mitte re, u re: M. Frouz; u li: J. Plavec. - 19, 20: © AÚ SAV Nitra. - 22, 23 u: Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAW/ÖAI), St. Groh, H. Sedlmayer. - 23 o und re: © OÖELKG. - 24, 25 o: ÖAW/ÖAI, H. Sedlmayer. - 25 u: © 7reasons und OÖELKG. - 26: © AS-Archäologie Service Krems. - 27: Plan © ÖAW/ÖAI, Foto H. Sedlmayer. - 29 o li: Wikimedia Commons, © José Luiz Bernardes Ribeiro, CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). - 29 o re: Römermuseum Osterburken. - 29 u: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. - 30: aus E. Petersen, Die Marcus-Säule auf Piazza Colonna in Rom (München 1896) Taf. XXIX (<https://doi.org/10.11588/diglit.9328>). - 31: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Fotos Ortolf Harl. - 32: Wikimedia Commons, Rabax63, CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). - 33 o: GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier, Fotos Thomas Zühmer. - 33 u: Dießenbacher Informationsmedien, Xanten. - 34 o li: DAL Rom, Foto F. Schlechter, Neg. D-DAL-Rom 89.327. - 34 o Mitte: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Foto Juraj Lipták. - 34 o re: Jacqueline Macou, Pixabay. - 35 o: polyform und studio edgar kandratian, Berlin / GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier. - 35 u: TheRoaringTavern, www.etsy.com. - 36, 37: © Museum Quintana Künzing, Artwork Sasan Sajidi (Sasanpix).

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kriege hinterlassen – in vielfacher Hinsicht – Spuren, und sie haben weitreichende Auswirkungen. So wie der Ukraine-Krieg für uns Folgen hatte und immer noch hat, sei es direkt durch Flüchtlingsströme oder auch indirekter Natur durch Versorgungsengpässe und wirtschaftliche Konsequenzen, ist anzunehmen, dass auch die Markomannenkriege in den römischen Provinzen nicht unbemerkt blieben. Die Zerstörung von Sorviodurum / Straubing ist nur ein Beispiel von vielen, und ein Weihstein aus Osterburken am Obergermanischen Limes belegt die Teilnahme eines dort stationierten Soldaten an den militärischen Auseinandersetzungen nördlich der mittleren Donau. Als Kriegsrückkehrer wird der Soldat nicht nur die direkten Folgen von Kriegsgeschehen erlebt haben, mit denen wir uns eingehend in der Schwerpunktausgabe „Schatten-seite der Macht“ (2022, Heft 2) beschäftigt haben. Er dürfte zudem auch bereits mit der sogenannten Antoninischen Pest, einer reichsweit und besonders verheerend unter den römischen Truppen grassierenden Epidemie, in Kontakt gekommen sein.



**Die römischen Expeditionen
nördlich der Mitteldonau**
Im Feindesland

Seite 10



**Mit pietas gegen Pest und
Germanen**

Der Beneficiarier-Weihebezirk in
Osterburken

Seite 28



Ein Philosoph als Kriegsherr?
Marc Aurel

Seite 32

Psychologisch betrachtet gehörte Gewalt schon immer zum Verhaltensrepertoire des Menschen. Die neolithische Revolution änderte die Lebensumstände massiv. Mit dem größeren Nahrungsmittelangebot stieg die Bevölkerungsdichte, was wiederum zu einer Ressourcenknappheit, ausgelöst oder verstärkt durch Klimawandel, führen konnte. Grundsätzlich stieg das Konkurrenzverhalten an und soziale Ungleichheit nahm zu. Gewalt als Mittel dagegen war seit jeher eine naheliegende Lösung, Krieg im Grunde genommen nur die logische Konsequenz in größerer Dimension.

Seit ihrer Gründung unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs, kurz nach dessen Ende, setzt sich die UNESCO dafür ein, dass es nicht dabei bleibt: „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“, steht in der Präambel der Verfassung der UNESCO zu lesen. Wir alle können unseren Beitrag dazu leisten.

Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission

In eigener Sache: Künftig wird nur noch eine Ausgabe des Nachrichtenblatts jährlich erscheinen. Leider sehen wir uns aus finanziellen Gründen zu diesem Schritt gezwungen. Wenn Sie uns unterstützen möchten, freuen wir uns über eine Spende (siehe Kreis links).

RÖMISCHE AUSSENPOLITIK

KONFRONTATION AUS PRESTIGESTREBEN – ROM STÄRKT SEINE EIGENEN GEGNER

Der Beitrag behandelt die Frage nach den Vorboten der Markomannenkriege unter Antoninus Pius und den Zwängen der Macht, denen sich Marc Aurel ausgesetzt sah. Er entschied sich für einen Präventivschlag gegen das sich nördlich der Donau und in der pannonischen Tiefebene zusammenbauende Gefahrenpotenzial – mit fatalen Folgen.

VON RAGNAR HUND

Zwischen 167 und 180 n. Chr. erschütterten die Markomannenkriege das Römische Reich in seinen Grundfesten. Begleitet von dem pandemischen Geschehen der sogenannten Antoninischen Pest (siehe Infokasten Seite 9), wirtschaftlichen Problemen und inneren sozialen Spannungen wirkten die Kämpfe mit germanischen und sarmatischen Stämmen als Katalysator von Entwicklungen, die die sozialen und politischen Strukturen der Gesellschaften beiderseits der Reichsgrenze entscheidend veränderten. Daran hatten die diplomatischen Entscheidungen der beteiligten Kaiser und ihrer Berater bedeutenden Anteil. Das Reich war zeitweise in die Defensive geraten und musste neben militärischen Mitteln auch auf andere Trümpfe setzen, um der Situation Herr zu werden. Marc Aurel (Kaiser 161–180 n. Chr.), der im letzten Kriegsjahr wohl an der „Pest“ verstarb, und sein Sohn Commodus (Kaiser 180–192 n. Chr.), der nach dem Tod des Vaters eilig Frieden aushandelte und nach Rom eilte, um die Thronfolge zu sichern, zahlten den Stäm-

men jenseits von Rhein und Donau beträchtliche Geldsummen, um das Kriegsgeschehen regional einzugrenzen und die Stämme gegeneinander auszuspielen. Neben den Münzen steigerte sich in dieser Zeit auch die Zufuhr anderer römischer Waren ins Barbaricum. Die außenpolitische Lage für Rom hatte sich nach den mit äußerster Härte und Brutalität geführten Kämpfen grundlegend geändert, auch wenn das Reich noch einmal triumphieren konnte. Römische Aggression und kaiserliches Expansionsstreben sowie massive Geldzahlungen hatten Kriegerverbände, die vorher selten miteinander agierten, zu Kooperationen animiert und ihnen Ressourcen an die Hand gegeben, mit denen germanische „Warlords“ immer stabilere und besser ausgerüstete Kampfverbände aufstellen konnten. *„Unsere Geschichte des Reiches geht nun über von einem goldenen Zeitalter zu einem aus Eisen und Rost – so schlecht stand es in jenen Zeiten für die Römer“*, urteilte Cassius Dio (72,36,4) über die Jahre nach der Herrschaft Marc Aurels.

„Sie [die Soldaten] leben Tag für Tag in strenger Zucht und keiner verlässt den ihm zugewiesenen Posten. [...] Wenn es gegen den Feind geht, sind sie eines Sinnes [...] und als einzige von allen Menschen sind sie von dem Wunsch beseelt, auf einen Feind zu treffen.“

Aelius Aristides (or. 26,85; 87) zur Wehrhaftigkeit Roms schon unter Antoninus Pius.

DIE RUHE VOR DEM STURM?

Wie konnte es so weit kommen? Mitte des 2. Jahrhunderts wurde der griechische Autor Appianos von Alexandria am Hof von Marc Aurels Vorgänger Antoninus Pius (Kaiser 138–161 n. Chr.) Augenzeuge eines Vorgangs, der für die Entwicklung im Vorfeld der römischen *limites* wegweisend war. *„Als Gebieter über die besten Teile von Land und Meer wollen sie [die Römer] aber, im Ganzen gesehen, doch lieber durch Klugheit ihren Besitzstand mehren als ihre Herrschaft ins Grenzenlose auszudehnen, über bettelarme, keinen Gewinn bringende Barbarenverbände, von denen ich in Rom einige zu Gesicht bekam; dort boten sie sich durch ihre Gesandten als Untertanen an, wurden jedoch vom Kaiser als Menschen abgewiesen, die ihm keinerlei Nutzen bringen könnten“* (Appian, *Praefatio* 7,26 – Übersetzung nach Ott Veh). Für die Zeitgenossen offenbar nicht zu erkennen, zeigt sich in dieser Episode der selbstbewussten Zurückweisung Fremder bereits um 150 n. Chr. eine Entwicklung im Nordgrenzbereich, die für das

Römische Reich nur rund 15 Jahre später im Kontext der Markomannenkriege verheerend werden sollte.

Häufig wurde und wird die Zeit zwischen den Eroberungen Trajans (Kaiser 98–117 n. Chr.) und den Markomannenkriegen Marc Aurels (166–180 n. Chr.) als eine, wenn nicht *die* Friedensphase des Imperiums gewertet; ein goldenes Zeitalter, in dem Rom prosperierte. Die Regierungszeit des Antoninus Pius 138–161 n. Chr. gilt dabei – freilich zugespitzt formuliert – als die Herrschaft eines käseliebenden, den Vorzügen der Großstadt Rom zugeneigten und wenig reisebegeisterten Kaisers. Außenpolitisch wäre nach dieser Lesart nicht viel geschehen, die große Auseinandersetzung der Markomannenkriege stand erst noch bevor und wäre recht unerwartet und von außen aufgezwungen über ein friedliches Rom hereingebrochen. Doch Antoninus Pius war außenpolitisch keineswegs untätig und zeigte sich gerade im Bereich der nördlichen Grenzen engagiert. Er ließ die Grenzanlagen des Reiches

ausbauen und verstärken und wies selbstbewusst Ansiedlungswünsche offenkundig fremd anmutender barbarischer Verbände auf römischem Boden zurück, die – wie wir heute wissen – durch Migrationsbewegungen der germanischen Przeworsk-Kultur im Barbaricum jenseits der Grenzen der Provinz Dakien (im heutigen Polen) ausgelöst worden sein müssen. Für die germanischen und sarmatischen Anrainer des Reiches, die zu Rom in einem Abhängigkeitsverhältnis standen, wurde die Situation immer prekärer, da Rom sich offenkundig weigerte, für Entlastung zu sorgen und sogar noch militärisch aufrüstete.

Der Norden des Reiches war infolge der Sicherungsmaßnahmen des Antoninus Pius bis zu Beginn der Regierung Marc Aurels vollständig durch künstliche oder natürliche Grenzen geschützt, was als ein klares Signal nach außen, aber auch nach innen, an die Provinzbevölkerung, zu verstehen war – eine trügerische Sicherheit. Die mit der Errichtung des Antonine's Wall, der Vorverlegung des Obergermanischen Limes und der Schließung der westraetischen Lücke der Palisade erweiterte Sicherung der Nordgrenzen durch Flüsse oder künstliche Grenzen wurde dabei wohl als eine Voraussetzung für einen großen Krieg verstanden. Öffentlichkeitswirksam wurden bereits 165 n. Chr. zwei neue Legionen, die *legiones II* und *III Italica* aufgestellt (siehe auch die Beiträge von St. Groh und J. Scheuerbrandt in diesem Heft). An der oberen Donau errichteten schon bald nach ihrer Indienstnahme Teile der neuen *legio III Italica* das Lager Eining-Unterfeld mit dem Auftrag, das östliche Ende des Raetischen Limes und vor allem den Weg nach Italien zu schützen sowie den Ausbau des Limes zu unterstützen. Weitere Teile der Einheit organisierten den Nachschub zwischen Italien und dem nördlichen Voralpenland oder waren zur Kontrolle der strategischen und logistischen Schlüsselstellungen der Pässe sowie der Provinz abkommandiert. Zu den ersten Rekruten der beiden *legiones* gehörten dabei nicht nur Italiker, sondern auch Afrikaner, so dass der Name doch eher programmatisch aufzufassen und weniger auf die Herkunftsgebiete der Männer bezogen zu verstehen ist.

Das Reich war bereit, erneut einen offensiven Krieg zu führen. Und Marc Aurel ließ massiv Truppen mobilisieren, die sich ab 167 n. Chr. an der mittleren Donau gruppierten und das Gebiet zwischen Theiss und Donau umschlossen. Sieben Legionen standen mit zahlreichen Hilfstruppen bereit, das Reich zu erweitern oder doch wenigstens einen großen Sieg für den Kaiser zu erringen.

DIE ZWÄNGE DER MACHT

Die Markomannenkriege brachen nicht aus dem Nichts über ein unvorbereitetes Imperium herein. Dass sie sich zu einer Katastrophe auswuchsen, lässt sich vielmehr mit der besonderen Machtkonstellation im Rahmen der Nachfolgeregelung am Ende der Herrschaft des Antoninus Pius und mit den Verlusten durch die Pandemie erklären. Die gemeinsame Regierungsübernahme von Marc Aurel und Lucius Verus im Jahr 161 n. Chr. sorgte unweigerlich dafür, dass beide Herrscher miteinander verglichen wurden. Zunächst war die Rollenverteilung der beiden *Principes* klar. Marc Aurel war unter anderem über die Münzen als *senior Augustus* mit überlegener *auctoritas* herausgestellt worden. Das Konstrukt geriet jedoch ins Wanken, als der *iunior Augustus* als Oberbefehlshaber in den Partherkrieg (162–166 n. Chr.) zog. Lucius Verus kam als *Parthicus Maximus* zurück, Trajan in der Darstellung seines Sieges noch übertreffend. Im zentralen Punkt römischer Herrschaftslegitimierung, der Sieghaftigkeit, hatte er seinen Mitregenten damit ausgestochen. Der dem Doppelprincipat inhärente Vergleich wurde nun zum Problem: Marc Aurel benötigte ebenfalls einen militärischen Erfolg, der denjenigen des Lucius Verus noch überbot. Er traf daher bereits während des Partherkrieges die Entscheidung, gegen die nördlich der Donau siedelnden Markomannen, Quaden und vor allem zunächst gegen die in der Pannonischen Tiefebene ansässigen sarmatischen Jazygen Krieg zu führen und hegte vielleicht sogar schon von Anfang an den Wunsch, das Reich um die Provinzen Marcomannia und Sarmatia zu erweitern.

Dass die Markomannen, Quaden und Jazygen an der Donaugrenze in den Blick des Kaisers gerieten, lag wohl auch daran, dass ihm seit den Tagen als Caesar im Rat des Antoninus Pius bewusst gewesen sein musste, dass sich an der Donaugrenze ein Gefahrenpotenzial zusammenbraute. Für die Markomannen und Quaden war die Situation jedenfalls mehr als prekär. Rom hatte bisher Grenzverkehr in Maßen zugelassen, spielte jetzt aber auf Zeit und sah zu, wie sich ihre Bedrängnis verstärkte. Sicherlich wuchs nördlich der Donau die schlichte Verärgerung, ungerecht und höchst demütigend vertröstet, mit den Problemen alleingelassen zu werden. Hingehalten durch die den Gesuchen ablehnend bzw. aufschiebend gegenüberstehenden Römer, die zudem offensichtlich militärisch aufrüsteten, bedrängt durch weitere Migrationsbewegungen einzelner Gefolgschaften und durch die in ihrem Gebiet eingetroffenen Germanenverbände, die zu einem Großteil aus Kriegern bestanden haben werden, in politischer und ökonomischer Bedrängnis – die Neuankömmlinge wollten versorgt werden –, blieben ihnen nicht viele Möglichkeiten. Angesichts der momentanen Schwäche der Grenzgarnisonen, des Wütens der Seuche und der Tatsache, dass Rom weiter östlich eingreifen musste, gestatteten sie kleineren Gruppen den Übergang ins Provinzgebiet und versuchten, durch deren Plünderungen eine Verbesserung der eigenen Position zu erreichen. Landnahme und Plünderungen der Neuankömmlinge auf der eigenen Seite des Flusses hätte die Anführer innerhalb ihrer Stämme delegitimiert. Als Reaktion auf diese Entwicklung schickten 168 n. Chr. elf Stämme eine gemeinsame Gesandtschaft über die Grenze. Für den Markomannenkönig, der dabei die Führungsrolle übernahm, ergab sich daraus ein Prestigeerfolg.

Diese geschlossene Aktion wird Rom aufhorchen lassen haben – das gemeinsame Handeln der Germanen und ihrer Verbündeten war für das Reich ein höchst bedrohliches Zeichen und das Verhindern von Kooperationen unter den Germanen seit jeher oberste Maxime der Außenpolitik im Nordgrenzbereich. Die Markomannen müssen Marc Aurel zunehmend suspekt geworden sein: Ihr König sprach für viele Gruppierungen und hatte diese nicht, wie vielleicht erwartet wurde, bekämpft. Von großen kriegerischen Auseinandersetzungen, die dieser Gesandtschaft vorausgingen, ist nicht zwingend auszugehen, und was noch viel

wichtiger ist: Der Markomannenkönig trat zu dieser Zeit entschieden für den Frieden ein; an einem Krieg war er nicht interessiert. Wie gravierend die Entwicklung im Inneren des Barbaricums war – vor allem das aggressive Auftreten elbgermanischer Verbände – wird dabei von Rom kaum erkannt worden sein; die wahrgenommenen Veränderungen im Vorfeld der Grenzen und das Auftreten der Koalition reichten jedoch aus, um dort ein Eingreifen notwendig erscheinen zu lassen. Aus dem Instrumentarium der römischen Außenpolitik blieb Marc Aurel angesichts der Lage kein anderes Mittel als die Militärgewalt. Dazu kam das exklusive Denken in einer militärisch grundierten Überlegenheitslogik auf römischer Seite, das den Druck auf den Kaiser, sich durch einen kriegerischen Einsatz zu profilieren und die Barbaren zu schlagen, noch verstärkte. Die Aufnahme landsuchender Gruppierungen ins Reich schied für Marc Aurel noch 168 n. Chr. aus, eine Ansiedlung im Vorfeld der Grenzen war ebenso wenig möglich. Der geplante Feldzug scheiterte jedoch spektakulär und mündete in eine schwere Niederlage der Legionen. Roms Hinhaltenaktik und die Absicht, Gebiete von seit Jahrzehnten friedlichen und als Freunde des römischen Volkes bezeichneten Germanenverbänden wie den Markomannen als neue Provinzen zu erobern, hatten dazu geführt, dass das Reich sich seine stärksten Feinde sozusagen selbst erschaffen hat. Rom selbst hat Markomannen und Quaden in eine Koalition mit den sarmatischen Jazygen getrieben: Im Frühjahr 170 n. Chr. kam es im Zuge der gescheiterten Offensive in der Pannonischen Tiefebene nach einer einschneidenden römischen Niederlage zur Katastrophe, als schließlich die Markomannen und Quaden nun auf Seiten der Gegner Roms in den Konflikt eintraten: Marc Aurel hatte sie in diese Rolle hineinmanövriert; die propagandistisch zum größten anzunehmenden Krieg gesteigerte Auseinandersetzung wurde nun real. Wieder hatte ein nach Ruhm strebender römischer Kaiser seine gefährlichsten Gegner

selbst hervorgebracht – nur diesmal mit verheerenden Folgen, da die militärische Qualität dieser Gegner eine andere war als noch Jahrzehnte zuvor. Rom wurde immer mehr zum Getriebenen und nicht zum Akteur. Die Angegriffenen stimmten sich untereinander ab, unternahmen sogar Strafexpeditionen tief ins Imperium und überfielen etwa *Opitergium*, eine Kleinstadt in Nordostitalien (heute Oderzo). Die Migration großer barbarischer Gruppen, die nicht zuletzt deshalb auf römisches Gebiet drängten, weil sich die Existenzbedingungen im Osten Germaniens verändert hatten, konnte so einfach nicht gestoppt werden. Im Spiegel der römischen Reichspropaganda erscheint dies als unerhörter Vorgang, konnte sich doch keiner der Zeitgenossen daran erinnern, dass in seiner Lebensspanne jemals Feinde auf römischem Boden gestanden hatten. So etwas konnte man nur aus alten Überlieferungen.

Marc Aurel versuchte das Übel an der Wurzel zu packen. Er zog ab 171 n. Chr. mit seinen Truppen nach Böhmen und Mähren. Von diesem militärischen Unternehmen zeugen die Überreste einer großen Zahl von Marschlagern. Ziel der Aktion war es, auf dem Gebiet der Feinde neue Provinzen aufzubauen: Marcomannia und Sarmatia. Doch der frühe Tod des Augustus Marc Aurel, innere Unruhen, aber auch eine reichsweit wütende Seuche und der Krieg mit den Parthern an der Ostgrenze verhinderten, dass dieses Projekt erfolgreich zu Ende geführt werden konnte. Immerhin war die Situation an den Grenzen, als der Sohn Marc Aurels, Commodus, an die Macht kam, beruhigt. Doch die Probleme waren nicht gelöst. Große germanische Heeresverbände, die weit ins Römische Reich vordrangen oder sich mit hohen Geldzahlungen von Überfällen abhalten ließen, hatten es dauerhaft auf die Agenda der römischen Herrscher geschafft. Das Heft des Handelns rutschte Rom nun zusehends aus der Hand, nur mit Mühe konnte die Lage an den Grenzen stabilisiert werden. Aus dem geplanten Eroberungszug wurde ein jahrelanges, zähes Ringen ohne nennenswerte Erfolge.

URSACHENSUCHE

Die archäologischen Erkenntnisse bieten bei der Frage nach den Gründen dieser Entwicklung ein willkommenes Korrektiv, da sie belegen, dass bereits vor den Kämpfen, jedoch vor allem während der Konflikte und danach neue, Rom weitgehend unbekannte Gruppierungen im Vorfeld der römischen Grenzen in Erscheinung traten. Von einem großen „Völkerwanderungsszenario“ kann dabei jedoch keine Rede sein; es handelte sich bei den Neuankömmlingen vielmehr um Gefolgschaftsverbände bzw. Großgruppen. Katalysator, vielleicht auch Auslöser dieser Entwicklungen waren tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Nach gängiger Forschungsmeinung löste im Verlauf des 2. Jahrhunderts das Heerkönigtum den älteren Typus des sakral gebundenen Stammes- bzw. Volkskönigtums ab. Bei aller Vorsicht und ohne zu generalisieren, führte dies zu einem dramatischen Wandel in der Gesellschaft des Barbariums. Den Typus des Heerkönigtums fasst Andreas Goltz treffend zusammen: *„Um eine charismatische Führungspersönlichkeit königlicher oder nichtköniglicher Herkunft vereinten sich – wenn die Umstände es erlaubten oder erforderten – Kriegergruppen, teils mit, teils ohne familiären Anhang, als Gefolgschaftsverband und unternahmen Kriegs- und Raubzüge. Diese Verbände standen in der Regel verschiedenen Ethnien offen und übertrafen die älteren ortsgebundenen Abstammungsgemeinschaften nicht nur an Größe, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, sondern auch an Risiko- und Gewaltbereitschaft sowie Wettbewerbs- und Prestigedenken. Einiges Band solcher polyethnischer Heerscharen waren – wenn sie nicht auf älteren Stammesgruppen beruhten, die ihnen Tradition und Stabilität verliehen – zunächst nur das Interesse, durch kriegerische Unternehmungen die eigene Lebenssituation zu verbessern, das Charisma des Heerführers und vor allem sein militärischer bzw. diplomatischer Erfolg.“* Germanische Anführer waren nun in der Lage, größere Kriegergruppen auszurüsten, zu versorgen und weiter ausgreifende Beutezüge zu unternehmen.

Fatalerweise verstärkte Rom diese Entwicklung sogar noch, indem es die militärische Offensive mit einer diplomatischen begleitete. Römische Waren gelangten nicht ausschließlich als Handelsgüter in das Barbaricum, sondern belegen als Bestandteil römischer Diplomatie Zuwendungen für germanische Anführer oder den in die Heimat mitgeführten Sold von durch Rom angeworbenen Söldnern. Ziel dieser Politik war es, die Grenzen an Rhein und Donau ruhig zu halten und durch geschickte Politik germanische Koalitionen zu verhindern. Den germanischen Eliten half der römische Warenstrom, ihre Machtposition durch das Anlegen von Thesauri zu festigen und ihre Rolle innerhalb der germanischen Elitennetzwerke auszubauen. Rom setzte mit dieser Strategie eine verheerende Entwicklung in Gang. Episodische, offensive Kriegsführung auch gegen ehemalige Verbündete und diplomatische Einflussnahme förderten das Entstehen stabiler Gemeinschaften jenseits der Grenzen. Rom begünstigte durch diese imperiale Einflussnahme den Zusammenschluss von verschiedenen, ursprünglich oft verfeindeten Gruppierungen. Geld- und Materialzuwendungen, Waffenlieferungen, in ihre Heimat zurückkehrende germanische Söldner und die Schwächung der bisher zuverlässig beherrschten Grenzanrainer wirkten als Katalysatoren einer Entwicklung, die das Reich vor neue Herausforderungen stellen sollte und die dazu beitrugen, dass die Gegner Roms spätestens im 3. Jahrhundert eine ganz andere Qualität aufwiesen.

DIE „ANTONINISCHE PEST“

Wahrscheinlich war die sogenannte Antoninische Pest eine Pocken-Epidemie, die ihren Ursprung im heutigen türkisch-syrischen Grenzgebiet hatte. Aufgrund der hohen Mobilität der römischen Soldaten wurde die Krankheit über den See- und Landweg im Westen des Reiches eingeschleppt, wo sie sich rasant verbreitete. Man geht heute davon aus, dass Italien und ca. ein Drittel der römischen Provinzen, also etwa 60 Millionen Menschen, betroffen waren. Die Epidemie begann 165 n. Chr. und dauerte insgesamt 20 Jahre. Eine ganze Generation hatte ihr Leben lang mit einer Krankheit zu kämpfen, die nicht therapierbar war und der zwischen 12 und 22 Prozent der Bevölkerung zum Opfer fielen. Es hat vermutlich rund 60 Jahre gedauert, bis die Bevölkerungszahlen wieder den Stand von vor der Epidemie erreichten.

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh

FRIEDEN, ABER UM WELCHEN PREIS?

Marc Aurel und Commodus gelang es durch ihr militärisches Vorrücken und die Zahlung von Stillhaltegeldern, die Donaugrenze zu befrieden und die norddanubischen Anrainer gemeinsam mit den dort fassbaren weiteren germanischen Gruppen so weit zu schwächen bzw. ruhig zu halten, dass von ihnen für lange Zeit keine Gefahr mehr ausging. Die unter enormem Aufwand geführten Kämpfe brachten jedoch nur kurzfristig Entlastung. Rom hatte es erneut unterlassen, die norddanubischen Germanen zu wirklichen außenpolitischen Partnern zu machen und die wesentlich tiefer liegenden Gründe für die Bevölkerungsverschiebungen im Grenzvorfeld zu analysieren, obwohl natürlich ungewiss bleiben muss, inwiefern das Reich dazu überhaupt fähig gewesen wäre. Hätten sich die Allianzen gegen Rom ohne diese generelle Marschrichtung gebildet? Hätte eine geschicktere, flexiblere Politik die wichtigen Nachbarn, mit denen Rom schon seit so vielen Jahren in Frieden lebte, nicht auch jetzt noch näher an Rom binden können? Die Markomannenkriege sind ein Paradebeispiel für Roms Unfähigkeit, für außenpolitische Probleme im Grenzbereich tragfähige Lösungen zu entwickeln. Dafür war nicht zuletzt auch das Überlegenheitsgefühl gegenüber den Barbaren verantwortlich. Das Instrumentarium römischer Außenpolitik kannte für solche Fälle traditionell nur das militärische Eingreifen und auch für den lange Zeit recht einseitig als „Philosophenkaiser“ apostrophierten Marc Aurel war dies das Mittel der Wahl. Am Ende der Markomannenkriege und nach den Friedensschlüssen unter Commodus hatte Rom erfolgreich eine selbst verursachte Krise bewältigt, die sich nicht nur in den langjährigen und verlustreichen Kämpfen an der Donau manifestierte, sondern sich auch in kriegerischen Konflikten in anderen Grenzregionen des Reiches zeigte und die langjährige Vasallen zu Gegnern gemacht hatte – auch wenn sie am Ende unter harschen Bedingungen wieder zum Friedensschluss bewegt werden konnten. Verwüstete Landstriche, Versorgungsnot, folgenschwere Verluste an Soldaten und Zivilbevölkerung unter anderem durch das Unglück der todbringenden Seuche, daraus bedingte Steuereinbußen und ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit in diesen Jahren lassen die Markomannenkriege in der Rückschau als Wendepunkt in der römischen Geschichte, als einen ersten Vorboten der Reichskrise im 3. Jahrhundert erscheinen.

Dr. Ragnar Hund

Universität Osnabrück, Archäologie der Römischen Provinzen
ragnar.hund@uni-osnabrueck.de

LITERATUR

M. Erdrich, Konfrontation, Kooperation, Ignoranz? Rom und der Norden Europas nach den Markomannenkriegen. In: 2000 Jahre Varusschlacht – Konflikt. Ausstellungsbegleitband VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land - Museum und Park Kalkriese 2009 (Stuttgart 2009) 162-169.

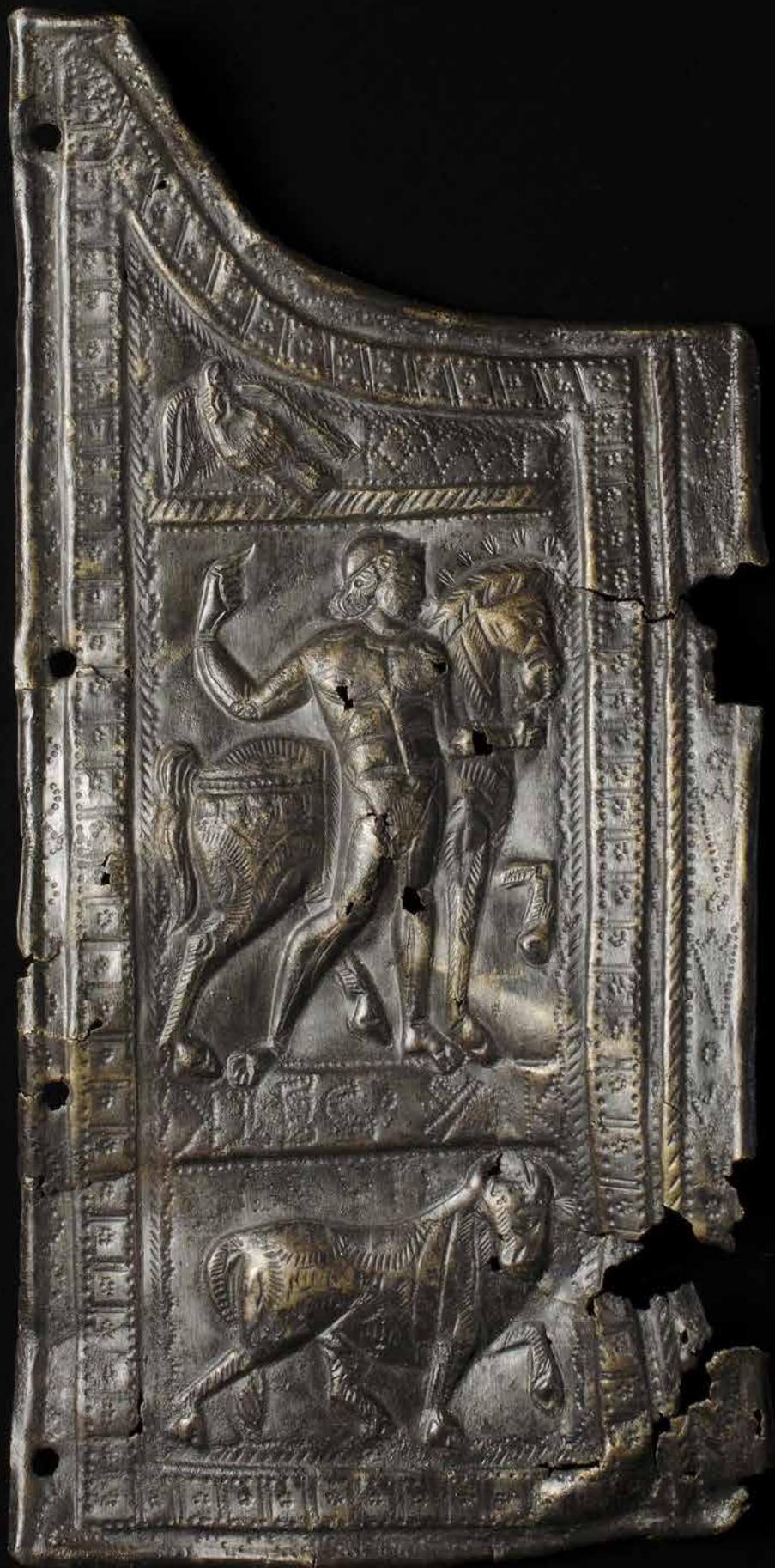
J. Fündling, Marc Aurel (Darmstadt 2008).

A. Goltz, Das Imperium Romanum in der Defensive. Von den Markomannenkriegen des Marcus Aurelius bis zu den Siegen des Iulianus Apostata. In: H. Schneider, Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen (Köln, Weimar, Wien 2008) 201-227.

R. Hund: Studien zur Außenpolitik der Kaiser Antoninus Pius und Marc Aurel im Schatten der Markomannenkriege. Pharos. Studien zur griechisch-römischen Antike 40 (Rahden / Westf. 2017).

P. Kehne, Das Instrumentarium kaiserzeitlicher Außenpolitik und die Ursachen der Markomannenkriege. In: H. Friesinger u. a. (Hrsg.), Markomannenkriege: Ursachen und Wirkungen. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 1 (Brno 1994) 39-50.

K. Strobel, Die „Markomannenkriege“ und die neuen Provinzen Marc Aurels: Ein Modellfall für die Verflechtung von Innen- und Außenpolitik des Römischen Reiches. In: F. W. Leitner (Hrsg.), Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccottini zum 60. Geburtstag. Aus Forschung und Kunst 34 (Klagenfurt 2001) 103-124.



Bronzene Brustplatte
eines Schuppenpanzers aus
dem Burgstall bei Mušov.

IM FEINDES LAND

DIE RÖMISCHEN EXPEDITIONEN NÖRDLICH DER MITTELDONAU

Vor dem Hintergrund der Klimaverschlechterung und eines epidemischen Geschehens bisher ungekannten Ausmaßes war das Gebiet nördlich der mittleren Donau Schauplatz der Markomannenkriege und des letzten ernsthaften Versuchs römischer territorialer Expansion. Neue Forschungsergebnisse liefern Hinweise auf die römische Militärstrategie.

VON BALÁZS KOMORÓCZY UND JÁN RAJTÁR

Um die Zeitenwende wurde die mitteleuropäische Grenze des Römischen Reiches an der Donau festgelegt. Südlich davon entstanden die Provinzen Raetia, Noricum und Pannonia. Gleichzeitig drangen germanische Stämme in die Gebiete nördlich der mittleren Donau ein. Das Gebiet des heutigen Mährens und des transdanubischen Teils Niederösterreichs wurde von den Markomannen besiedelt, in der Südwestslowakei ließen sich die Quaden nieder. Das Römische Reich blieb hier lange Zeit der wichtigste Machtfaktor, und die beiden Stämme nördlich der Donau gerieten von Anfang an in machtpolitische Abhängigkeit von Rom. Die Kaiser griffen in ihre inneren Verhältnisse ein, bestätigten auch ihre Stammesfürsten oder setzten sie oft direkt ein.

Trotz erster Konflikte unter Kaiser Domitian (81–96 n. Chr.) herrschte an der mittleren Donau bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts Frieden. Im Inneren der Germania magna kam es jedoch zunehmend zu Unruhen und, offenbar bedingt durch die Verschlechterung des Klimas, zu erheblichen Verschiebungen und Wanderungen verschiedener Stämme und Bevölkerungsgruppen. Dieser Druck machte sich auch an den römischen Grenzen bemerkbar. Bereits aus der Regierungszeit von Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) gibt es Berichte, dass fremde Stämme um Einlass in römisches Gebiet baten, um sich dort niederzulassen, was von den Römern jedoch abgelehnt wurde.

AUSBRUCH UND VERLAUF DER KRIEGE

Unter Mark Aurel (161–180 n. Chr.) führte diese Entwicklung schließlich zu einem langen, äußerst gewalttätigen und grausamen Konflikt, den Markomannenkriege (166–180 n. Chr.). Damals kämpften fast alle Nachbarstämme gegen die Römer, Hauptgegner waren jedoch die Markomannen, Quaden und ihre Verbündeten, die sarmatischen Jazygen östlich der Donau in der Theißebene. Infolge von Einfällen kriegerischer germanischer Stämme 170 n. Chr. in das römische Gebiet, verbunden mit Plünderungen und Verwüstungen in den Provinzen, sahen sich die Römer zu militärischen Gegenmaßnahmen genötigt.

Der römischen Offensive gingen zwar Friedensverhandlungen in *Carnuntum* voraus, in den nachfolgenden Jahren führten die Römer jedoch mehrere Kriegszüge durch. Zunächst erfolgte im Jahr 172 n. Chr. ein Kriegszug gegen die Markomannen, ein Jahr später gegen die Quaden. Diese Expedition wurde von Kaiser Marc Aurel geleitet, der gleichzeitig auch gegen die Sarmaten Krieg führte. Nach siegreichen Feldzügen, aber vor allem wegen des Aufstands in Syrien, schloss er im Jahr 175 n. Chr. eilig Frieden und beendete die erste Phase der kriegerischen Auseinandersetzung. Im Jahr 177 n. Chr. kam es erneut zu Unruhen an der Donaugrenze, wobei wiederum die Markomannen und Quaden die Hauptakteure waren. Die Offensive gegen sie wurde von Marc Aurel

und seinem mittlerweile zum Mitregenten ernannten Sohn Commodus geführt. Zum Ende dieser Expeditionen im Jahr 179 n. Chr. wurden die Gebiete der Markomannen und der Quaden mit zahlreichen Militäreinheiten besetzt. Nach Aussage schriftlicher Quellen wurden jeweils 20 000 römische Soldaten auf dem Gebiet der beiden Stämme stationiert. Dies lässt vermuten, dass der Kaiser in den besetzten Gebieten neue Provinzen einrichten wollte. Marc Aurel starb jedoch im März 180 n. Chr. Sein Nachfolger Commodus setzte die Kriege noch für kurze Zeit fort, schloss aber schließlich im selben Jahr sowohl mit den Germanen als auch mit den Sarmaten Frieden, woraufhin die römischen Besatzungstruppen an die Donaugrenze zurückgezogen wurden.

ARCHÄOLOGIE AUF DEN SPUREN DER MARKOMANNENKRIEGE

Die schriftlichen Quellen zu den Markomannenkriegen sind ausgesprochen lückenhaft und liefern lediglich fragmentarische und vielfach vage Informationen bezüglich des Verlaufs, der territorialen Ausdehnung sowie der militärisch-strategischen Konzeption der römischen Kriegsführung. Obwohl uns die Namen der Stämme, gegen die die Römer militärische Expeditionen durchführten, bekannt sind, finden sich in den schriftlichen Quellen keine näheren Angaben dazu, wohin diese Expeditionen führten und wo sowie in welcher Stärke die römischen Truppen auf fremdem Gebiet lagerten.

In der Vergangenheit wurden einige Fundorte mit diesen Kriegen in Verbindung gebracht. Überreste römischer Mauerwerke sind an verschiedenen Orten bekannt. Zu nennen sind hier Devín bei Bratislava und Stupava auf der slowakischen Seite des Morava-Flusses (dt. March), der Oberleiserberg in Niederösterreich, der Burgstall bei Mušov in Südmähren sowie das Steinkastell von Iža im Vorfeld von *Brigetio*. Jüngere Forschungsarbeiten haben jedoch ergeben, dass es sich dabei in den meisten Fällen um Bauten aus der jüngeren römischen Kaiserzeit handelt, die keine kriegsrelevante Funktion hatten. Die archäologischen Befunde legen nahe, dass während der Markomannenkriege nur die Festung auf dem Burgstall bei Mušov in Mähren sowie das Holz-Erde-Lager bei Iža in der Slowakei errichtet wurden. Lange Zeit bildete die Inschrift auf dem Burgfelsen von Trenčín im Waagtal in der Slowakei den einzigen Hinweis darauf, wie weit römische Truppen in das Gebiet der Quaden vorgedrungen waren.

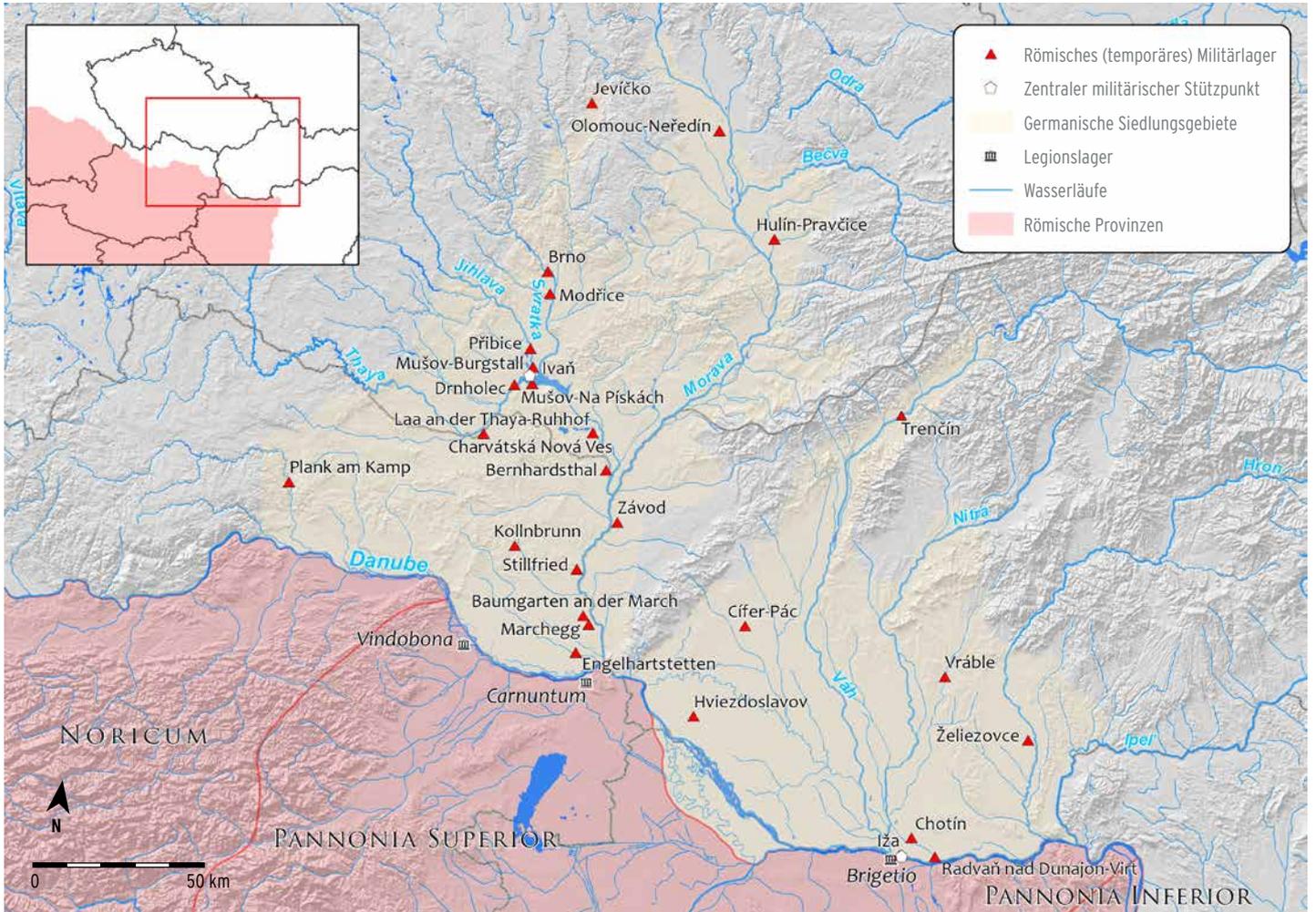
Erst durch die intensive Forschungsarbeit der vergangenen Jahrzehnte konnte unsere Quellenbasis erheblich erweitert werden, was zu einer wesentlich detaillierteren Kenntnis der römi-

schen Strategie während der Markomannenkriege beigetragen hat. Für die Suche nach Spuren römischer Militäraktivitäten wurde in erster Linie eine Auswertung von Luftbildern vorgenommen. Darüber hinaus fand eine systematische Luftprospektion Anwendung. Im Anschluss wurden umfassende geophysikalische Messungen, kleine Sondierungsgrabungen sowie großflächige Feldbegehungen und Metall-Detektor-Surveys durchgeführt, um die Ergebnisse zu überprüfen. Auf diese Weise wurde eine Reihe römischer Feldlager in Gebieten nördlich der mittleren Donau entdeckt. Sie ermöglichen heute eine genauere Identifizierung der Orte, an denen die verschiedenen römischen Einheiten lagerten, die Modellierung ihrer Aufmarschrouten in die Tiefen des germanischen Landesinneren und ein besseres Verständnis der Auswirkungen dieser Operationen auf die lokale Bevölkerung.

ARCHÄOLOGISCHE SPUREN AUF DEM GEBIET DER MARKOMANNEN

Im markomannischen Siedlungsgebiet westlich der Kleinen Karpaten sind derzeit mindestens 29 temporäre Lager bzw. deren individuelle Bauphasen (Verkleinerungen oder Erweiterungen der befestigten Fläche) an insgesamt 18 Orten nachgewiesen. Die Dislokation des römischen Heeres entlang der westlichen Donaugrenzen der Provinz Pannonia superior sowie die Charakteristika der Donauaue und die langjährige Existenz der prähistorischen Fernverbindung der Bernsteinstraße lassen den Schluss zu, dass der Hauptausgangspunkt des römischen Invasionsheeres das Umfeld von *Carnuntum* gewesen sein muss. Diese Annahme findet zudem Bestätigung in der Lage einer Reihe bekannter Feldlager in dessen Vorfeld. Einige Lager, beispielsweise Plank am Kamp, möglicherweise auch Kollnbrunn, lassen dagegen auf eine seltenere Nutzung des Bereichs des Legionslagers von *Vindobona* als Limesübergang schließen.

Die Vormarschrichtung der römischen Truppen entlang des unteren Laufs des Morava-Flusses (wahrscheinlich vor allem an dessen rechtem Ufer) und dann entlang des Flusslaufs der Thaya wird ebenfalls durch zahlreiche Lager belegt. Die Lager in der Umgebung von Mušov (Lager Mušov-Na Pískách, Ivaň und Drnholec) bzw. Teile ihrer Besatzung hatten vermutlich die Aufgabe, eine kontinuierliche Kontrolle über die nach Mušov-Burgstall führenden Landtrassen und Furten auszuüben. In der näheren Umgebung von Brno (Modřice, Brno) befanden sich weitere Lager, ebenso in der Region Malá Haná (Jevíčko) sowie im Vorfeld der Mährischen Pforte im Oberen Marchtal (Olomouc-Neředín, Hulín-Pravčice). Die zuletzt ge-



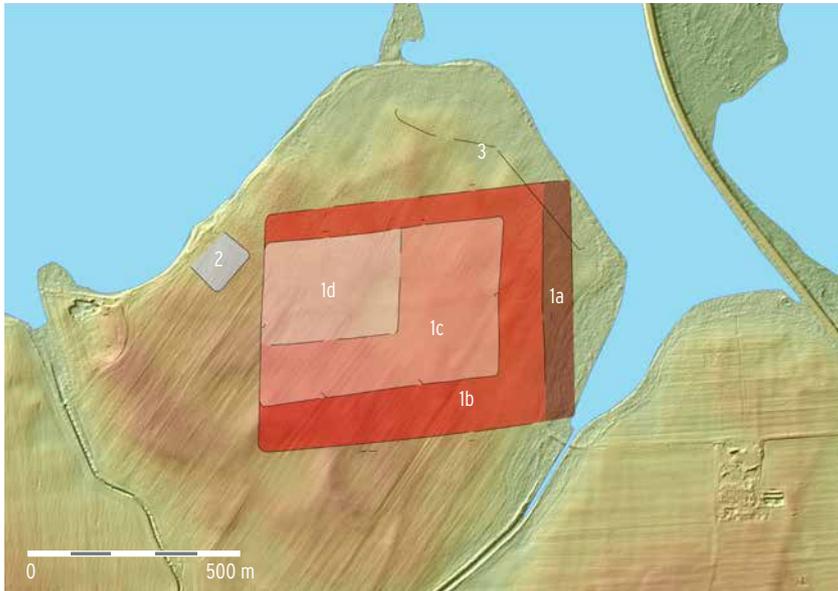
nannten Lager stellen den äußeren „Perimeter“ der römischen Operationen dar und befinden sich an den Zugangswegen aus dem Siedlungsgebiet der germanischen Gemeinschaften im Norden und Nordosten. Des Weiteren lässt sich eine annähernde Übereinstimmung mit der äußeren Grenze des markomannischen Siedlungsgebietes feststellen.

Die Lokalisierung der temporären Lager ist in den meisten Fällen eindeutig mit den axial verlaufenden Flüssen der Region verbunden, wobei hier insbesondere die Morava (March), die Dyje (Thaya), die Jihlava sowie die Svatka zu nennen sind. Die Flüsse können als bedeutender Faktor in den römischen Besatzungsplänen angesehen werden. Sie dienten nicht nur als Trinkwasserquelle für zahlreiche militärische Einheiten in Begleitung von Tieren, sondern auch als Transportwege für militärische Ausrüstung und Nachschub. In einigen Fällen, beispielsweise an den Fundstellen Mušov-Na Pískách, Přibice, Závod, Bernhardsthal

sowie vermutlich in Stillfried, bestand die primäre Funktion der Lager wahrscheinlich in der Sicherung der Flussverbindung. Es ist anzunehmen, dass sie sowohl als geschützte Ankerplätze wie auch als Nachschubbasis dienten.

Die Lage der einzelnen Lager steht zudem in einem offensichtlichen Zusammenhang mit der Siedlungsstruktur der lokalen germanischen Bevölkerung, für die die Flüsse zu den wichtigsten strukturierenden geografischen Faktoren gehörten. Die dicht besiedelten Ufer am Unterlauf der March, der dem Verlauf der Bernsteinstraße entsprach, waren von einer starken römischen Militärpräsenz betroffen. Diese militärischen Einrichtungen finden sich in großer Zahl in der Umgebung der zentralen befestigten Basis auf dem Burgstall bei Mušov am Mittellauf der Thaya. Archäologische Funde belegen, dass dieses Gebiet in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. das Zentrum der markomannischen Eliten war.

Kartierung der bekannten Lager der römischen Armee im Siedlungsgebiet der Markomannen westlich und dem der Quaden östlich der Kleinen Karpaten.



Mušov-Na Pískách, Südmähren.
Übersicht über die einzelnen
Phasen des Lagers 1 und die
Lage der kleinen Fortifikation 2
am Rand der Terrasse.

In den meisten Fällen weist der Gesamtgrundriss der Lager eine unregelmäßig rechteckige oder leicht trapezförmige Form auf. Das Seitenverhältnis von 2 : 3 ist im Allgemeinen am häufigsten zu beobachten. Obschon die signifikanten Strukturelemente (Grundriss, Seitenproportionen, Art der Eckabrundung sowie die Form der Lagereingänge und -tore) temporärer Lager von denselben Prinzipien bestimmt sind, unterscheiden sich die Lager insbesondere hinsichtlich ihrer räumlichen Ausdehnung, so dass eine Einteilung in vier Größenkategorien möglich ist. Die größte Kategorie umfasst Lager mit einer Fläche zwischen 37 ha und 47 ha. Hierzu gehören die Lager in Engelhartstetten, Charvátská Nová Ves 1a, Mušov-Na Pískách 1a und 1b sowie Přibice 3. Es handelt sich hierbei mutmaßlich um Lager für außerordentlich große Expeditionskontingente, die sich aus mehreren verschiedenen militärischen Einheiten zusammensetzten. Dazu zählen Legionen oder deren Teile (Vexillationen), Hilfstruppen und spezialisierte Einheiten, der Tross sowie gegebenenfalls zivile Begleitung. Die zweitgrößte Kategorie umfasst Lager mit einer Fläche von 20 ha bis 26 ha. Als Beispiele können hier Přibice 1, Modřice und Hulín-Pravčice genannt werden. Diese können als Beleg für die Aktivitäten taktischer Kampfeinheiten mit einer relativ geringen Anzahl von Soldaten angesehen werden. Die dritte Kategorie umfasst Lager mit einer Fläche von 4 ha bis 11 ha (beispielsweise Závod, Ivaň, Drnholec oder die Reduktionen mehrerer größerer Lager), in denen möglicherweise kleinere Einheiten untergebracht waren, die mit Teilaufgaben an dem jeweiligen Ort betraut waren. Dazu gehörten beispielsweise die Kontrolle von Kommunikationsknotenpunk-

ten, Versorgungswegen und Ankerplätzen sowie die Überwachung bestimmter germanischer Siedlungskammern.

Eine besondere Kategorie stellen die Lager mit einer Fläche von etwa 1 ha dar, die ausschließlich am Rand einer Terrasse über der heutigen Schwemmlandebene der potenziell schiffbaren Flüsse der Region liegen (Mušov-Na Pískách 2, Přibice 2, wahrscheinlich auch Bernhardsthal 1). Diese Lager befinden sich stets in unmittelbarer Nähe mindestens eines größeren Lagers und konnten mutmaßlich ohne den Schutz einer größeren Garnison nicht bestehen. In einigen Fällen lässt sich ein Fehlen einer Befestigung an der Flusseite beobachten, was an die Baukonzeption der sogenannten Uferkastelle in Haltern oder der befestigten Rheinhäfen in Velsen erinnert. Diese Beobachtung lässt die Interpretation zu, dass es sich bei den betreffenden Lagern um geschützte Anlegestellen für Flussschiffe und Lastkähne gehandelt haben könnte, von denen aus die größeren Truppenkontingente mit Nachschub und anderen notwendigen militärischen Vorräten versorgt wurden.

Die zeitliche Einordnung der temporären Lager erfolgte in erster Linie relativchronologisch anhand von örtlichen Überlagerungen germanischer Siedlungen und römischer Befestigungsanlagen. Diese Ergebnisse wurden durch einige nicht stratifizierte Funde aus dem Bereich der Lager bestätigt. In Fällen wie Bernhardsthal in Österreich, Mušov-Na Pískách, Modřice und vermutlich auch Drnholec, Olomouc-Neředín in Mähren oder Závod in der Slowakei konnten archäologische Funde am Ort des Lagers den Nachweis erbringen, dass dort germanische Siedlungen während des 2., auch des 3. Jahrhunderts existierten. Es lässt sich folgern, dass die lokale Bevölkerung ihre Siedlungen aufgegeben hatte, bevor das Lager errichtet wurde. Ob dieser Prozess jedoch freiwillig und sogar mit einem gewissen zeitlichen Abstand vor der Ankunft der Römer erfolgte oder aber zwangsweise unter dem direkten Einfluss der römischen Armeen stattfand, wie es die Szenen auf der Marcussäule nahelegen, lässt sich anhand der archäologischen Quellen nicht zweifelsfrei entscheiden.

Ein eigenständiger, jedoch ebenfalls mit den inhärenten Grenzen der chronologischen Genauigkeit belasteter Rahmen für die Datierung einzelner temporärer Lager wurde durch eine Reihe von Radiokarbondaten geschaffen. Die zusammenfassende statistische Analyse der gewonnenen ¹⁴C-Daten, in Übereinstimmung mit den Informationen der schriftlichen Quellen und mit der relativchronologischen Datierung der einzelnen Befunde, lässt den Schluss zu, dass die meisten römischen temporären Lager westlich der Kleinen

Karpaten in den Zeitraum der Markomannenkriege datiert werden können. Die vorhandenen Daten erlauben keine Verbindung der temporären Lager mit anderen Perioden römischer Militärpräsenz. Eine zuverlässige Identifikation der einzelnen Phasen dieser militärischen Auseinandersetzung anhand der chronologischen Unterscheidung der verfügbaren Daten ist jedoch nicht möglich. Dies liegt darin begründet, dass sich an vielen Stellen lediglich die komplexe Dynamik der zeitlichen Entwicklung (Verkleinerung oder Vergrößerung der Lagerfläche) oder Hinweise auf eine Nutzung über einen längeren Zeitraum (z. B. Lehmziegel oder Holzkonstruktionen in der Fortifikation) beobachten lassen.

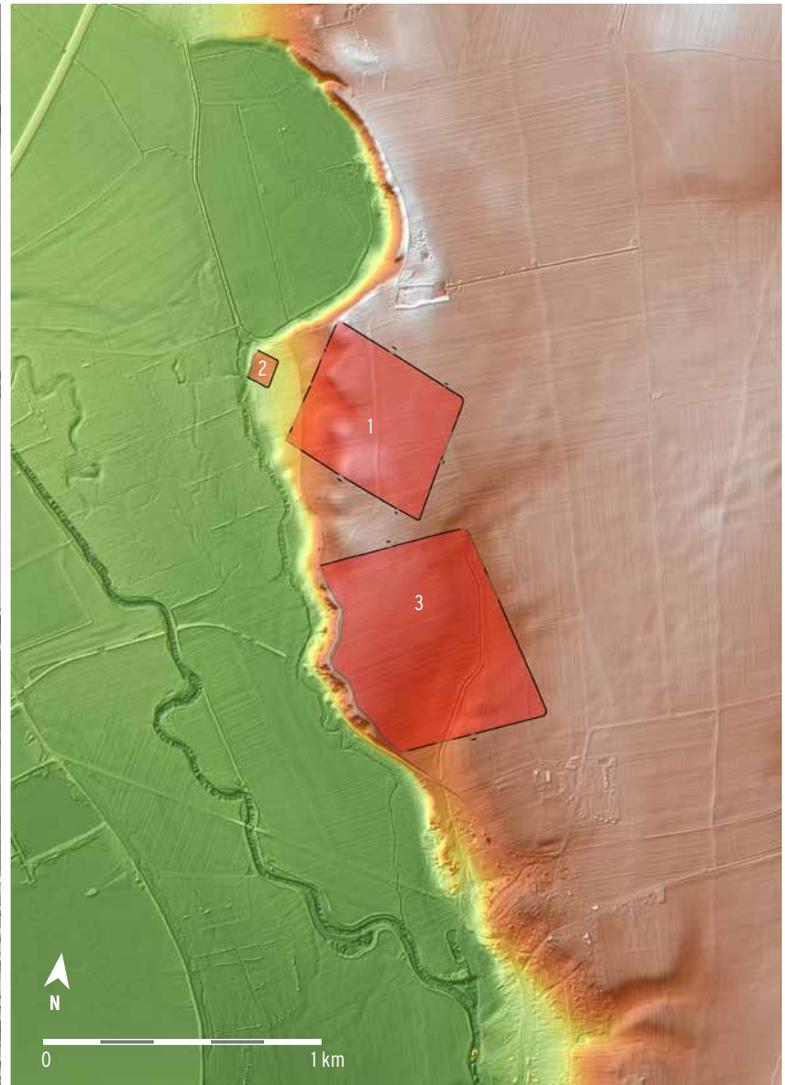
Der Burgstall bei Mušov

Unter den römischen Militäranlagen auf dem Gebiet der Markomannen nimmt der Fundplatz Burgstall bei Mušov eine einzigartige Stellung ein. Die archäologische Interpretation der Ereignisse der Markomannenkriege auf dem Gebiet des heutigen Mähren beschränkte sich lange Zeit fast ausschließlich auf die Funde vom Burgstall. Leider sind die Interpretationen dieses Ortes aufgrund seiner gewaltigen Ausdehnung und des unzureichenden Forschungsstandes immer noch vorläufig und werden in Zukunft sicher noch viele Verfeinerungen erfahren.

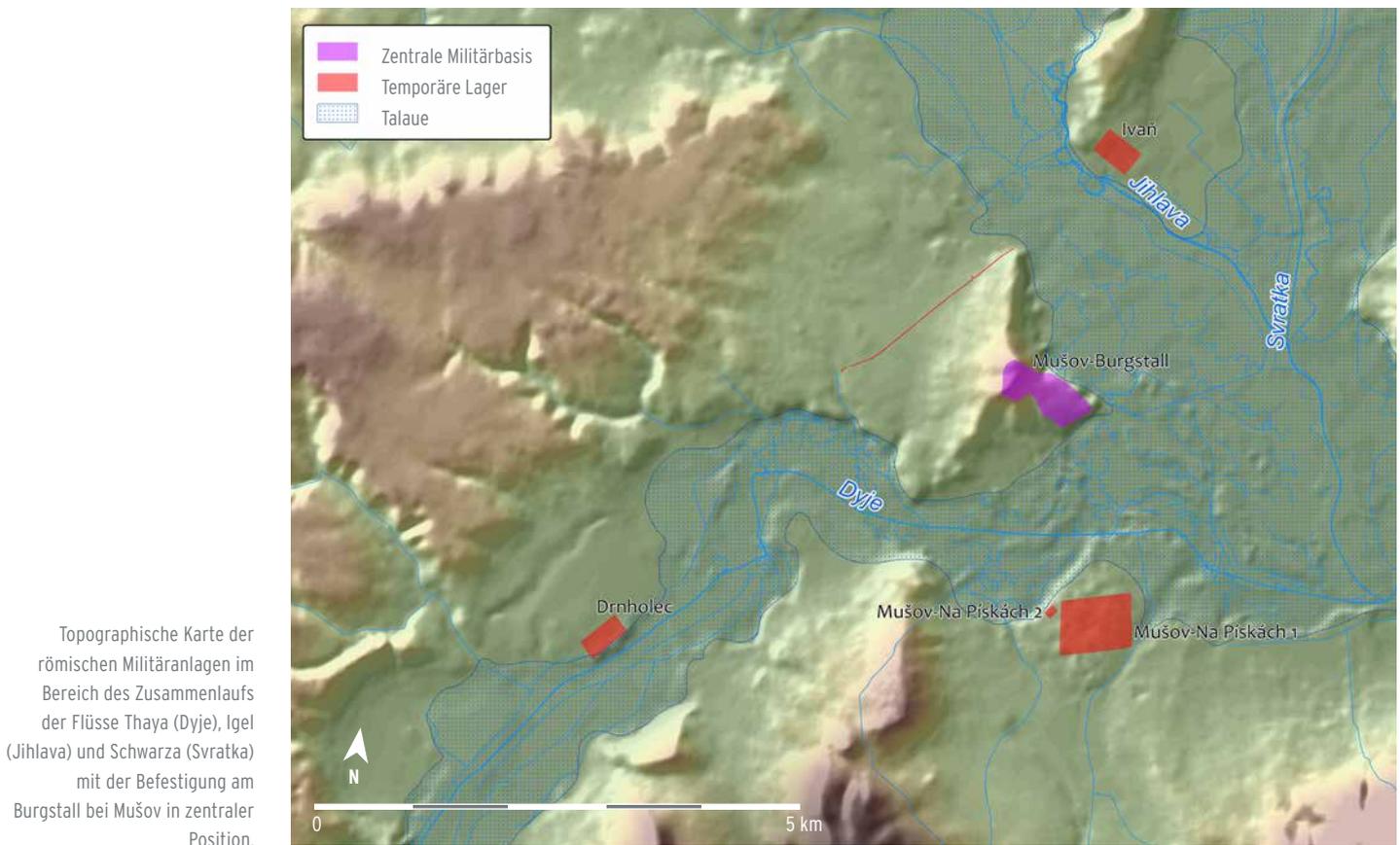
Die Fundstelle befindet sich auf einem sanft ansteigenden Hügel im Katastergebiet des nicht



▲ Ergebnisse der geophysikalischen Messungen im Bereich des Lagers in Charvátská Nová Ves (Südmähren).



▲ Die temporären Lager in Přebice (Südmähren) und die lokalen geomorphologischen Verhältnisse in deren Umgebung.



mehr existierenden Dorfes Mušov, in unmittelbarer Nähe des Zusammenflusses von Thaya, Jihlava und Svratka. Bei den ersten Ausgrabungen Ende der 1920er Jahre wurden erstmals Überreste von Gebäuden entdeckt, die zweifellos römischen Ursprungs sind. Heute geht man davon aus, dass es sich um einen Komplex aus Bade- und Wohngebäude (*mansio*) mit Fußbodenheizung (*hypocaustum*) handelte. Für den Bau der Gebäude wurden römische Ziegel verwendet, die die Stempel der *legio X Gemina pia fidelis* tragen und nach formalen und archäometrischen Kriterien eine homogene Serie aus den Ziegeleien dieser Legion in *Vindobona* / Wien aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts darstellen.

Am südöstlichen Hang des Hügels wurden kleine, einräumige oberirdische Holzpfostenbauten und einfache Öfen entdeckt, die als Werkstattbereich dienten. Weitere Befunde, darunter die vollständigen Grundrisse zweier Holz-Erde-Gebäude, von denen eines als Wohnhaus und das andere gesichert als *valetudinarium* (Lazarett) interpretiert wird, wurden am Ost- und Südosthang entdeckt. Insbesondere die geophysikalische Prospektion ergab eine beträchtliche Anzahl verschiedener Befestigungslinien.

Die Gesamtvorstellung von Funktion und Gestalt der Anlage am Burgstall hat in der Vergangenheit unterschiedliche Facetten angenommen, der heutige Kenntnisstand erlaubt es jedoch, sie als zentralen Stützpunkt römischer Militäroperationen im markomannischen Siedlungsraum zu interpretieren. Durch Ausgrabungen und zerstörungsfreie Prospektionen lässt sich derzeit eine befestigte Fläche des römischen Militärstützpunktes von ca. 33 ha definieren, wobei weitere Fortifikationslinien auf einer doppelt so großen Fläche belegt sind. Die am besten untersuchte Befestigung bestand aus einem mächtigen, mit Lehmziegeln verkleideten Erdwall und mehreren Spitzgrabenlinien. Holztürme und zwei hölzerne Toranlagen wurden ebenfalls dokumentiert. Neben dem unregelmäßigen befestigten Kernbereich wurde nördlich des Burgstallberges ein 2,1 km langer Graben entdeckt, der das gesamte Gebiet zwischen den Flüssen Jihlava und Svratka auf einer Fläche von fast 4 km² umschließt.

Im Rahmen der langjährigen Forschungsaktivitäten wurden auch repräsentative Fundkomplexe untersucht, insbesondere römische Militaria, Keramik (z. B. Terra sigillata), Münzen und andere charakteristische Gegenstände römischen



Der Eingang zum Besucherzentrum Mušov - Tor zum Römischen Reich.

BESUCHERZENTRUM MUŠOV - TOR ZUM RÖMISCHEN REICH

Nicht nur die wissenschaftliche Erforschung der archäologischen Spuren römisch-germanischer Interaktionen in Südmähren, sondern auch deren öffentliche Präsentation steht im Mittelpunkt der langjährigen systematischen Aktivitäten des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brünn. Ein Ergebnis ist ein Netz von Lehrpfaden, das in den Jahren 2015 bis 2017 auf dem Burgstall von Mušov angelegt wurde und den Besuchern die Lokalität zeigt, sie aber auch zu den Fundorten des berühmten Königsgrabes und der damit verbundenen ausgedehnten germanischen Siedlung am Rande des Dorfes Pasohlávky führt.

Im Jahr 2020 wurde am Fuße des Burgstalls das Besucherzentrum „Mušov - Tor zum Römischen Reich“ eröffnet. Sein Ziel ist es, der Öffentlichkeit den Denkmalwert und die historische Bedeutung der römischen Befestigung am Burgstall, die weiteren Spuren der römischen Legionen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in der Region

sowie ausgewählte Aspekte der Geschichte Mitteleuropas zur Römerzeit näherzubringen. Im Besucherzentrum werden unter anderem Originalfunde römischer Militaria, ein attraktiver Dokumentarfilm und interaktive Touchscreens mit einer Vielzahl von Informationen und Lernspielen präsentiert. Das Besucherzentrum bietet auch einzigartige pädagogische Programme, Vorträge und verschiedene Veranstaltungen zu archäologischen Themen an. Die wichtigste Veranstaltung ist das römisch-germanische Festival GERMANIA SUBACTA, das jedes Jahr Ende August stattfindet. Rund 100 Mitglieder von Reenactment-Gruppen zeigen das Leben in einem Legionslager und einem Barbarendorf, römisch-germanische Schlachten, handwerkliche Tätigkeiten, Fachvorträge und Kommentare sowie Ausrüstung, Waffen und Kriegsführung der jeweiligen Kulturkreise.

Weitere Informationen unter: <https://www.branadorimskerise.cz/en/>



Römische Terra-sigillata-Gefäße in der Vitrine des Besucherzentrums Mušov.



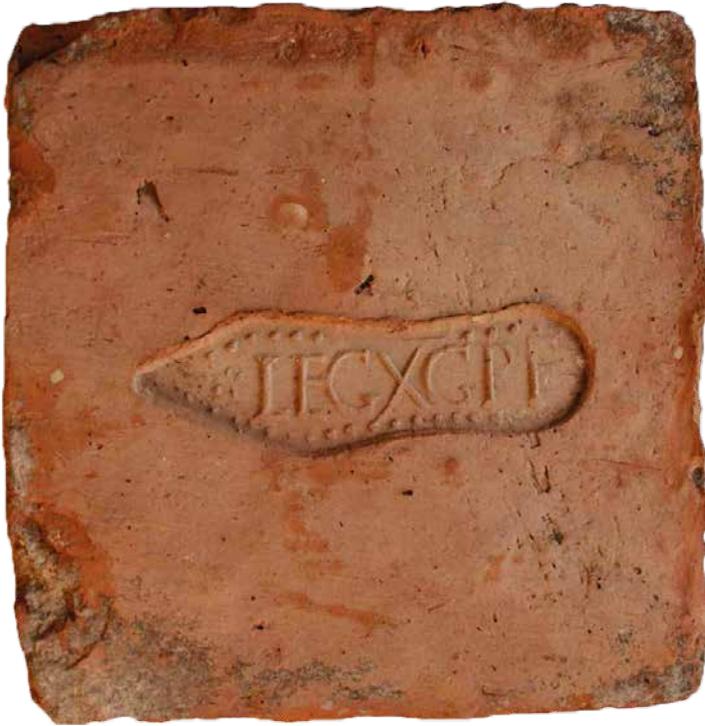
Die Tafel des Naturlehrpfades auf dem Gipfel des Burgstalls bei Mušov.



Das Besucherzentrum Mušov beinhaltet auch verschiedene interaktive und multimediale Informations- und Spielelemente.



Der Hauptpräsentationsbereich des Besucherzentrums Mušov.



Ziegel mit Stempel der *legio X Gemina pia fidelis* aus einem der Gebäude am Burgstall bei Mušov.

Ursprungs. Abgesehen von einigen wenigen Funden aus dem Verlauf des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. fällt der chronologische Schwerpunkt der Funde in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., also in die Zeit der Markomannenkriege.

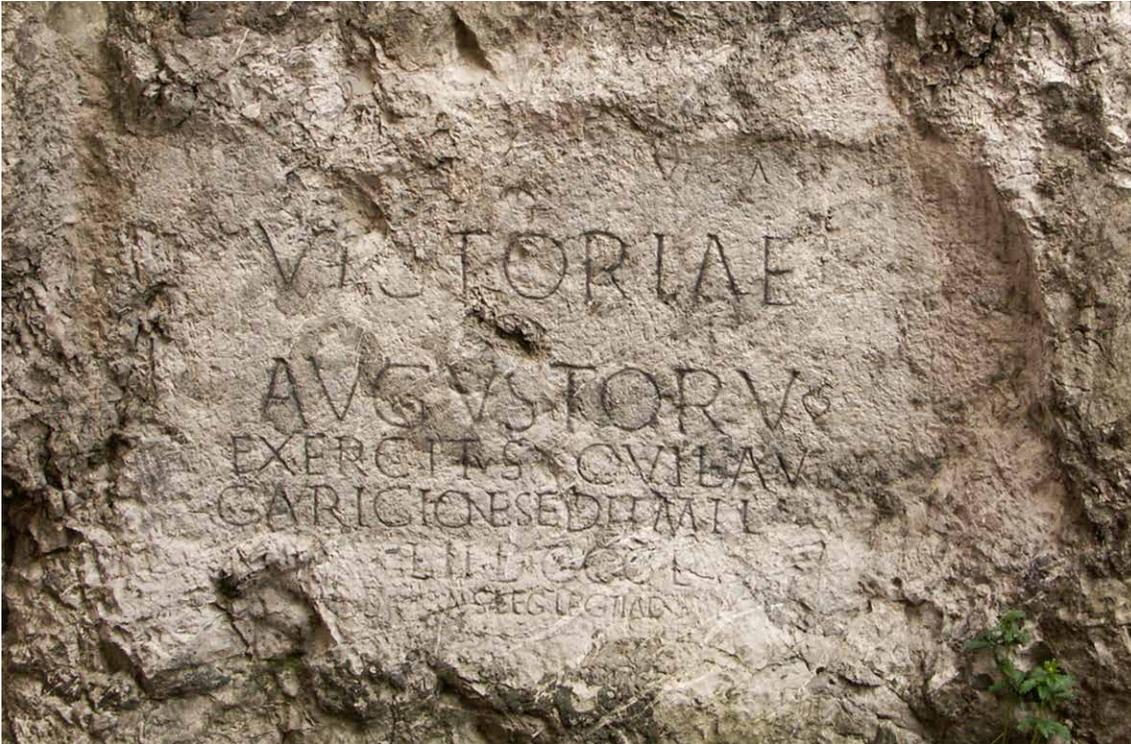
Der heutige Kenntnisstand erlaubt eine Interpretation, die im Baukonzept der Anlage auf dem Burgstall weitreichende geostrategische Interessen der Römer zum Ausdruck kommen sieht. Neben der Unterbringung der Truppen könnten auch Einrichtungen für die militärische Führung, die die Truppen im gesamten Einsatzgebiet koordinierte, für die logistische Unterstützung und Versorgung, für die Versorgung von Verwundeten und möglicherweise für die Unterbringung von Personen von herausragender Bedeutung vorhanden gewesen sein. Das Lager unterscheidet sich von der üblichen Militärlagerarchitektur nicht nur durch den Charakter der bisher identifizierten Innengebäude, sondern auch durch seinen einzigartigen Grundriss und seine Lage. Durch seine Position im Zentrum des germanischen Siedlungsgebietes und seine Anbindung an wichtige Knotenpunkte des Fluss- und Wegenetzes kann es als Ausdruck der Errichtung eines potenziellen Kristallisationspunktes der Verwaltung des gesamten markomannischen Siedlungsgebietes angesehen werden – ein Zentrum, das als Kern einer geplanten langfristigen Beherrschung dieses Gebietes gedacht gewesen sein könnte.

ARCHÄOLOGISCHE SPUREN AUF DEM GEBIET DER QUADEN

Carnuntum stellte einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Expeditionen gegen die Quaden im Gebiet östlich der Kleinen und Weißen Karpaten dar. Die Richtung des Vormarsches der römischen Armeen wird durch ein großes römisches Feldlager von mehr als 25 ha angezeigt, das im westlichen Teil der Großen Schüttinsel in der Nähe des Dorfes Hviezdoslavov (Bezirk Dunajská Streda) entdeckt wurde. Das Lager befand sich in einer Entfernung von etwa 7 km von der Donau und bot Platz für eine Armee von mehreren Tausend Soldaten, was etwa der Größe einer Legion entsprach. Eine der gefundenen Münzen, eine Prägung des Commodus aus den Jahren 175–176 n. Chr., lässt darauf schließen, dass das Lager lediglich während der zweiten Phase der Markomannenkriege genutzt wurde.

Die weitere Expansion der römischen Truppen in das Gebiet der Quaden wird durch zwei Lager in der Nähe des Dorfes Cífer-Pác (Bezirk Trnava), 40 km von der Donau entfernt, belegt. Das große Lager mit einer Fläche von etwa 26 ha beherbergte möglicherweise eine ähnlich große Armee wie die von Hviezdoslavov, während in dem kleineren Lager mit einer Fläche von fast 3 ha offenbar nur eine kleinere Einheit zurückblieb, um für Nachschub zu sorgen und das Gebiet zu kontrollieren, nachdem der größere Teil der Armee abgezogen war. Aufgrund der Funde kann eine Datierung beider Lager auf die Zeit der Markomannenkriege als verlässlich angenommen werden. Von diesem Gebiet aus konnten die römischen Truppen entlang der Flüsse Dudváh und Váh bis in den Norden nach *Laugaricio* vorrücken. Die genaue Lokalisierung dieses römischen Lagers in der Gegend von Trenčín ist bis heute nicht bekannt. Es wird angenommen, dass es sich in der Nähe der Felsinschrift im Bereich der heutigen Stadt befand.

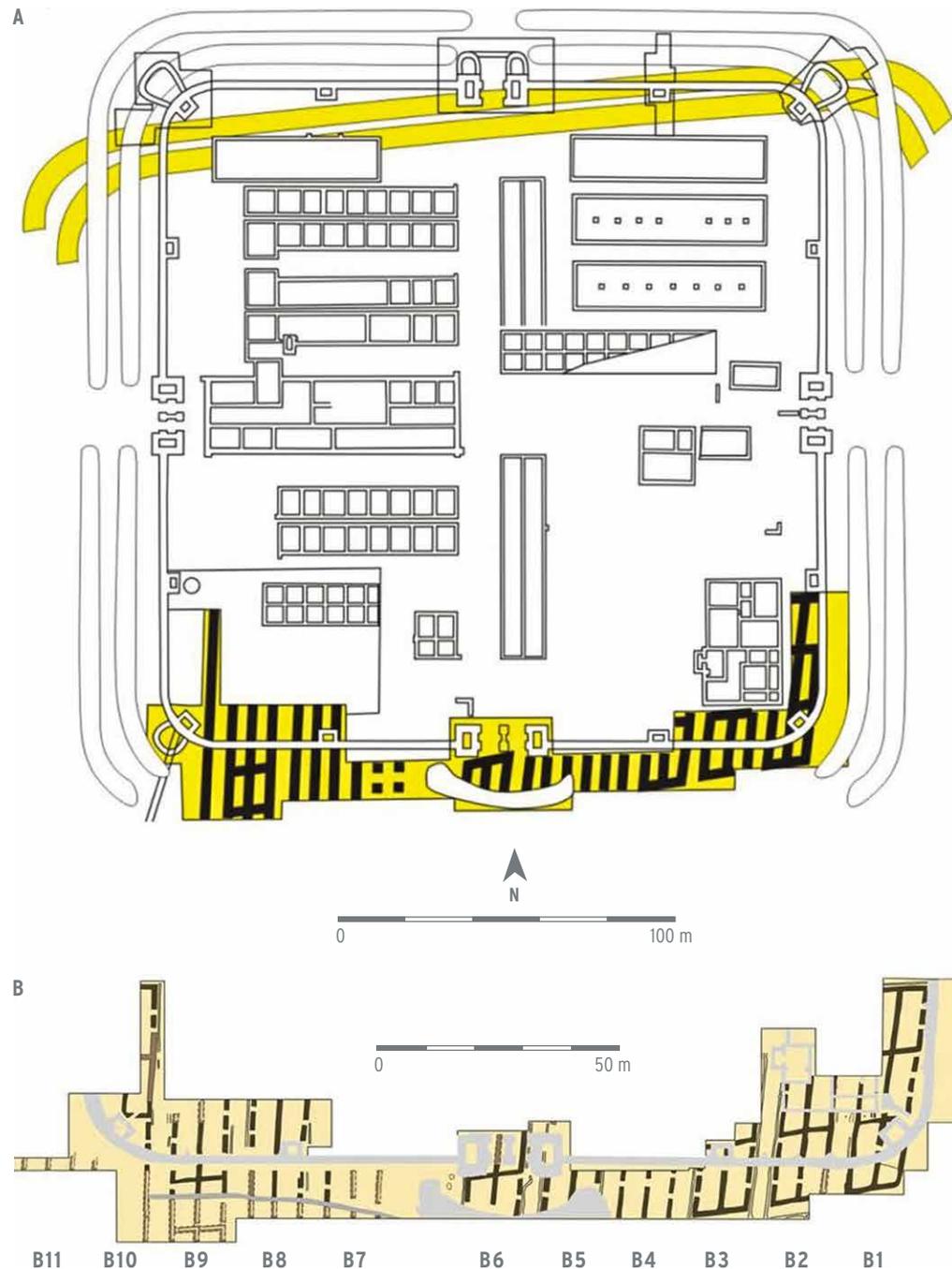
Der Hauptstützpunkt der Expeditionen gegen die Quaden war jedoch das Legionslager *Brigetio* (heute Komárom-Szőny in Ungarn). In seiner Nähe wurden kürzlich mehr als 30 temporäre Lager identifiziert, die nach Ansicht einiger Wissenschaftler zur Zeit der Markomannenkriege als Sammelpunkte für Truppen dienten, die für Expeditionen gegen die Quaden vorbereitet wurden. In der Nähe des Dorfes Iža, im Bezirk Komárno, wurde am Nordufer der Donau, gegenüber dem Legionslager von *Brigetio*, ein vorgeschobenes Lager errichtet, offenbar nach dem Friedensschluss von 175 n. Chr. Es wurde mit einer Holz-Erde-Mauer und einer doppelten Linie von Gräben befestigt. Bei einem überraschenden Angriff der Quaden wurde das Lager jedoch bereits im Jahr 179 n. Chr. zerstört. Luftbildarchäologische Untersuchungen sowie eine Auswertung von



Felsinschrift von Trenčín (Slowakei). Widmung von im Lager *Laugaricio* stationierten Soldaten der *legio II adiutrix* an die Siegesgöttin Victoria, 179/180 n. Chr.



Lokalisierung der temporären Lager im Umfeld des Kastells von Iža.



lza. **A** schematischer Plan des Kastells mit Hervorhebung der untersuchten Bereiche eines älteren Holz-Erde-Lagers. - **B** Spuren der Bebauung im südlichen Innenbereich.

Archivfotografien haben eine Ansammlung von elf temporären römischen Feldlagern in der unmittelbaren Umgebung des Fundortes erbracht. Die untersuchten Feldlager waren in der Regel kleiner und umfassten eine Fläche von etwa 1-2 ha, wobei ein Lager mit 7 ha eine Ausnahme darstellte. Das jüngst identifizierte, noch unerforschte elfte Lager umgab mit seinem Graben so-

wohl das Gebiet des zerstörten Holz-Erde-Lagers als auch das spätere Steinkastell. Die bei großflächigen Feldbegehungen in den Lagerbereichen gesammelten Funde bestätigen die Datierung in die Zeit der Markomannenkriege. Die Münzfunde, einer auf der Oberfläche von Lager 1 und der andere direkt im Graben von Lager 2, lassen den Schluss zu, dass dort mehrere Einheiten während

des Gegenangriffs und der Strafexpedition gegen die Quaden lagerten, die im Jahr 179 n. Chr. das vorgeschobene Holz-Erde-Lager zerstört hatten. Weiter donauabwärts, auf der Terrasse oberhalb der alten Mündung des Flusses Žitava, in den Dörfern Radvaň nad Dunajom und Virt (Bezirk Komárno), wurden Spuren von zwei großen Lagern gefunden, die sich teilweise überlappten. Das erste Lager, dessen Fläche auf etwa 20 ha geschätzt wird, diente mutmaßlich bereits während der ersten Expedition gegen die Quaden im Jahr 173 n. Chr. einem Heer von mehreren Tausend Soldaten als Stützpunkt. Nach dem Abzug des Großteils des Heeres wurde das Lager verkleinert und nahm eine Fläche von etwa 8 ha ein. Die verbliebene Truppe scheint für den ungehinderten Nachschubtransport gesorgt zu haben. Ein zweites, bei weitem das größte Lager mit einer Fläche von 50 ha wurde vermutlich erst in der zweiten Phase der Markomannenkriege von der Invasionsarmee an diesem Ort errichtet. In der Nähe dieser Lager wurden noch in den 1960er Jahren sechs Brandgräber freigelegt. Die Art der Bestattung sowie die Begleitfunde lassen den Schluss zu, dass hier die Überreste römischer Soldaten beigesetzt wurden, und zwei Münzen datieren sie genau in die Zeit der Markomannenkriege. Geeignete Bedingungen für die Anlandung und das Ankern von Transportschiffen, um genügend Nachschub für eine so große Armee sicherzustellen, waren wahrscheinlich der Grund, warum die Römer diesen Ort für zwei Expeditionen nutzten. Der weitere Vormarsch der römischen Truppen entlang des Flusses Žitava erfolgte nach Norden, wobei der Flussverlauf für den Transport von Nachschub und Material genutzt werden konnte. In einer Entfernung von lediglich 9 km zur Mündung, in der Nähe des Dorfes Chotín (Bezirk Komárno), wurden auf der Terrasse des Flusses die Spuren eines kleinen, etwa 1,2 ha großen Lagers entdeckt. Im Rahmen großflächiger geophysikalischer Messungen am südlichen Rand der Stadt Vrábľa (Bezirk Nitra), stromaufwärts des Flusses Žitava, in einer Entfernung von etwa 60 km zur Donau, konnten zwei weitere große Lager ausgemacht werden. Das erste Lager erstreckte sich über eine Fläche von etwa 12 ha und war mit zwei Gräben befestigt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein noch größeres Lager von mehr als 35 ha Fläche angelegt. Es ist mit hinreichender Sicherheit anzunehmen, dass hier am Ende der Markomannenkriege große römische Besatzungstruppen lagerten, die von da aus in noch weiter entfernte Gebiete bis hin zum Tal des Flusses Hron operierten und kontrollierten.

Im Rahmen jüngster großflächiger geophysikalischer Untersuchungen konnten Spuren eines großen temporären römischen Lagers in der Nähe der Stadt Želiezovce am Unterlauf des Flusses

Hron entdeckt werden. Es besteht die Möglichkeit, dass es sich dabei um das Lager der Truppen handelt, die von Kaiser Marc Aurel während einer seiner ersten Expeditionen gegen die Quaden hierhergeführt wurden. Eine Bestätigung dieser These kann jedoch erst nach weiteren Untersuchungen erfolgen.

FAZIT

Die archäologische Forschung in Österreich, der Slowakei und Tschechien, die sich in den letzten Jahrzehnten systematisch mit der Frage der römischen militärischen Operationen im germanischen Gebiet nördlich der mittleren Donau während der Markomannenkriege beschäftigt hat, hat wichtige Ergebnisse erbracht. Diese korrigieren und ergänzen unsere bisherigen Kenntnisse und Vorstellungen über die strategischen Ziele der Römer erheblich. Heute kennen wir die konkreten Orte, an denen die römische Armee die Donau überquerte, ihre Truppen umgruppierte und sich mit dem für den weiteren Vormarsch notwendigen Nachschub versorgte. Auch die Hauptmarschrouten und die militärisch gesicherten Nachschubwege sowie die schiffbaren Flüsse, die sie nutzte, um in germanisches Gebiet vorzudringen, sind weitgehend bekannt. Gleichzeitig werden wichtige Gebiete mit signifikanter germanischer Bevölkerungskonzentration aufgezeigt, in denen die Römer größere militärische Kontingente zusammenzogen, um sie zu kontrollieren. Nicht zuletzt ist die Einrichtung eines zentralen Besatzungsstützpunktes tief im Markomannengebiet an der strategisch wichtigen Stelle von Mušov eindeutig dokumentiert. Die nördlichsten bisher entdeckten Lager in Olomouc-Neředín und Jevíčko, nahezu 200 km von der römischen Grenze an der Donau entfernt, zeigen, wie weit der Radius dieser römischen Expeditionen reichte.

All dies zeugt von einer breit angelegten, durchdachten und geplanten Strategie, die nichts Geringeres als ein dauerhaft kontrolliertes Territorium zum Ziel hatte, nämlich den Plan zur Errichtung einer neuen Provinz am Ende der *expeditio Germanica secunda*. Damit wurde das Gebiet nördlich der mittleren Donau zum Schauplatz des letzten ernsthaften Versuchs römischer territorialer Expansion.

Dr. Balázs Komoróczy

Archäologisches Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Brno
komoroczy@arub.cz

Dr. Ján Rajtár, CSC

Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra
jan.rajtár@savba.sk

LITERATUR

St. Groh / H. Sedlmayer, *Expeditiones barbaricae*. Forschungen zu den römischen Feldlagern von Engelhartstetten, Kollnbrunn und Ruhhof, Niederösterreich. Archäologische Forschungen in Niederösterreich. Neue Folge 2 (Krems 2015).

P. Kehne, Rom in Not. Zur Geschichte der Markomannenkriege. In: 2000 Jahre Varusschlacht - Konflikt. Ausstellungsbegleitband Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH - Museum und Park Kalkriese 2009 (Stuttgart 2009) 98-108.

B. Komoróczy, Marcomannia. Der Militärschlag gegen die Markomannen und Quaden - ein archäologischer Survey. Ebd. 114-125.

J. Rajtár, Im Handstreich genommen. Der Fall des Römerlagers von Iža. Ebd. 126-127.

B. Komoróczy u. a., A companion to the archaeological sources of Roman military intervention into Germanic territory north of the Danube during the Marcomannic Wars. In: M. Erdrich u. a. (Hrsg.), *Marcomannic Wars and Antonine Plague*. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 61 (Brno 2020) 173-254.

AUF DEN SPUREN EINER LEGION

DIE LAGER DER *LEGIO II ITALICA*

Die drei Truppenunterkünfte der *legio II Italica* geben Einblicke in Roms Antwort auf die Invasion der Germanen nach Italien um 170 n. Chr. Die beiden größten Lager wurden nie fertiggestellt und ermöglichen dadurch Erkenntnisse zu strategischen Entscheidungen und kaiserlicher Repräsentation, die sich in architektonischen Momentaufnahmen manifestiert haben. Das kleinste Lager war als Provisorium geplant und blieb paradoxerweise über 300 Jahre bestehen.

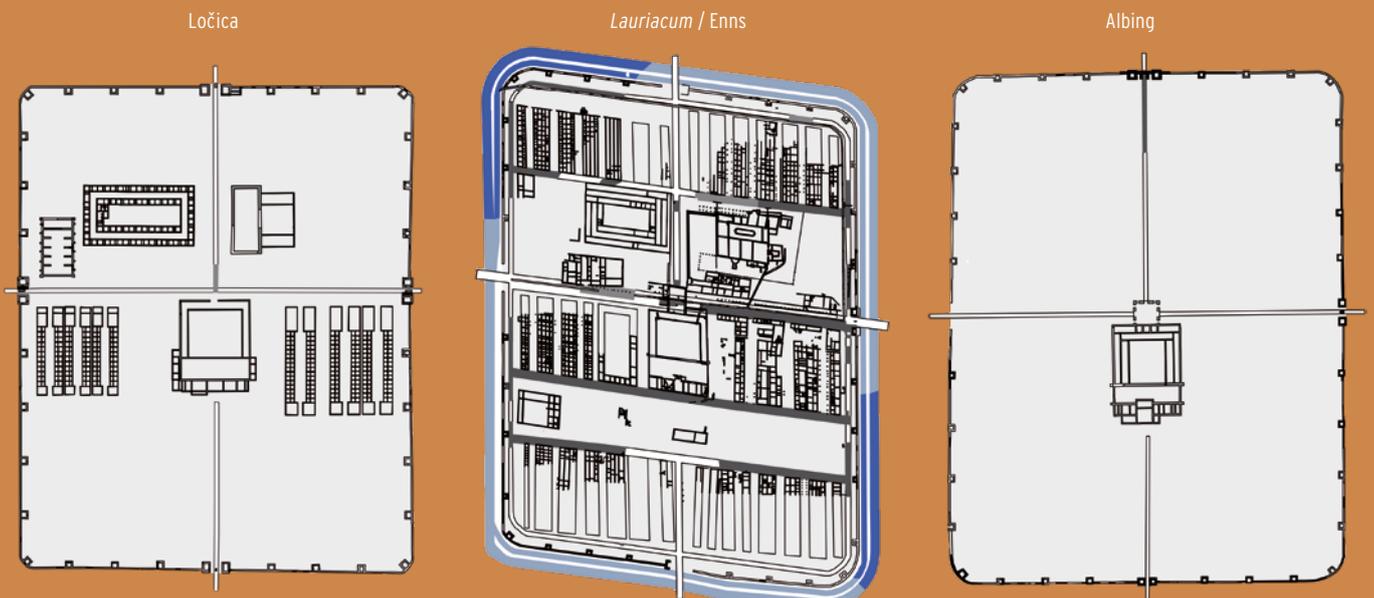
VON STEFAN GROH

Innerhalb eines relativ kurzen Zeitabschnitts von nur etwa 40 Jahren (170/171–211/217 n. Chr.) führten die Strategie der Feldherren und Kaiser, politische und militärische Zwänge und letztendlich individuelle und situationsbedingte Entscheidungen zu dem seltenen Fall des Baus gleich mehrerer Truppenlager. Dazu gehören drei Legionslager in Steinarchitektur – die Lager der *legio II Italica* in Ločica (Slowenien), Enns und Albing (Österreich) – sowie zwei kurzfristig genutzte Feldlager (*Rhisipia* / Strebersdorf und *Lauriacum* / Enns, beide Österreich).

Wir betrachten den Limes oft als lineares Verteidigungssystem an den Grenzen des Römischen Reiches, vernachlässigen bei dieser Betrachtung aber das Hinterland. Die Geschichte der *legio II Italica* zeigt, wie Entscheidungen fernab der Kontakt-

zone mit den Barbaren getroffen und umgesetzt wurden. In diesem Fall erfolgte dies sogar über den Umweg einer innerprovinziellen Verteidigungszone, der an der Bernsteinstraße bei *Celeia* (Celje, Slowenien) gelegenen *praetentura Italiae et Alpium*.

Die Lagergrundrisse erlauben es, die Gründe für die jeweilige Errichtung nachzuvollziehen, die sich dann in der Abfolge der Lager und der Architektur niedergeschlagen haben. Die beiden in Steinbauweise ausgeführten Legionslager von Ločica und Albing wurden nie auch nur ansatzweise fertiggestellt. Jenes in *Lauriacum* / Enns war ursprünglich als provisorisches Feldlager für den Vorstoß in die *Germania magna* (das nicht-römische Germanien) geplant, es wurde aber als einziges tatsächlich fertiggestellt und blieb bis in das 5. Jahrhundert bestehen.



Die Lager der 2. italischen Legion in Ločica (Slowenien), Enns und Albing (Österreich). Gesamtpläne aller Bauten (geophysikalische Messungen und Grabungen).

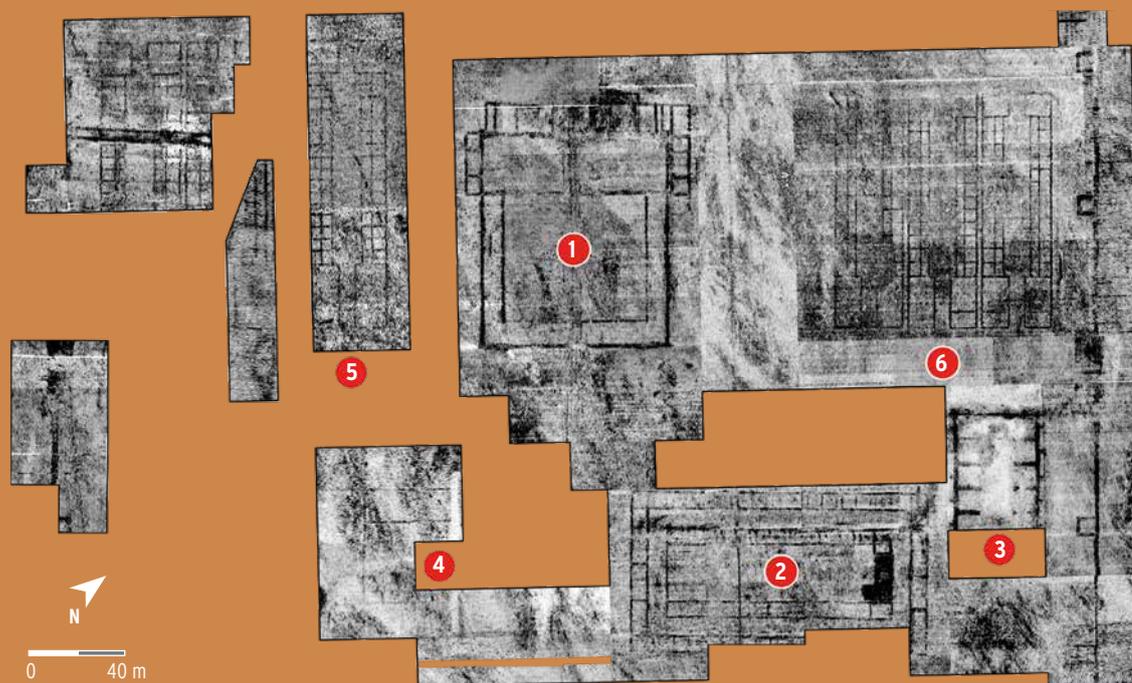


LOČICA - REKRUTIERUNG UND GRENZWACHE ZUM SCHUTZ ITALIENS (165-170/171 N. CHR.)

Die Geschichte der *legio II Italica* nahm in *Aquileia*, der logistischen Basis der Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus für Operationen gegen die Germanen im Donauraum, ihren Ausgang. Die italischen Legionen II und III wurden ab 165 n. Chr. unter anderem hier ausgehoben. Ursprünglich als *legio II Pia* und *III Concordia* bezeichnet, sind sie in den Quellen ab den 70er Jahren des 2. Jahrhunderts n. Chr. als *legio II* und *III Italica* bezeugt. In Ločica wurde um 170/171 n. Chr., als Reaktion auf den Einfall der Germanen, der bis in das norditalische *Opitergium* / Oderzo (Venetien) reichte, die *praetentura Italiae et Alpium* (wörtlich: eine Grenzwa

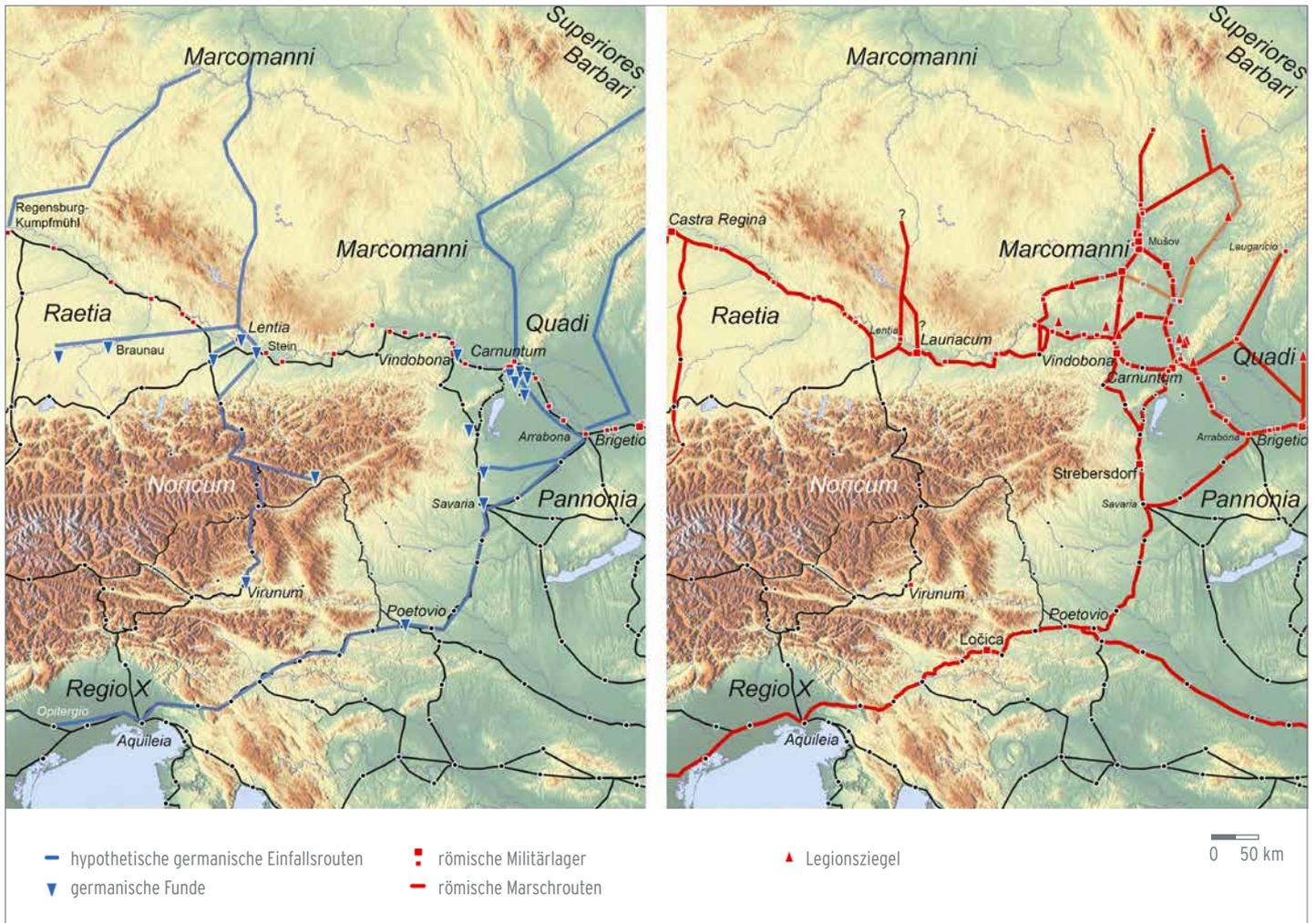
che Italiens und der Alpen) eingerichtet, ein niemals fertiggestelltes Legionslager mit überdimensionierten *valetudinarium*, *horreum*, *principia* (Lazarett, Getreidespeicher, Stabsgebäude) und Baracken für kaiserliche Elitetruppen. Im Gegensatz zur landläufigen Hypothese, dass dieser *praetentura* ein räumliches Verteidigungskonzept zum Schutze Italiens zugrunde liege, wird nun von einem Legionslager in der Funktion eines die Bernsteinstraße kontrollierenden Postens ausgegangen. Einzig das für die Versorgung von 450 Soldaten konzipierte, infolge der sogenannten Antoninischen Pest (einer aus dem Osten eingeschleppten Pockenepidemie, siehe Infokasten Seite 9) dringend benötigte *valetudinarium* wurde wirklich fertiggestellt, von allen anderen Bauten sind lediglich die Fundamente angelegt worden. Nach Errichtung der Umfassungsmauer

Römisches Prunkschwert (Langschwert / *spatha*) des Typs Lauriacum mit Minerva und Victoria (der Kriegs- und der Siegesgöttin) in Rotgoldeinlage aus Enns (erstes Drittel 3. Jh. n. Chr.).



Details der geophysikalischen Messungen mit Radar im Legionslager von Ločica.

- 1 *principia* (Kommandozentrale);
- 2 *valetudinarium* (Lazarett),
- 3 *horreum* (Speicher);
- 4 Thermen;
- 5 Mannschaftsunterkünfte (1. Kohorte);
- 6 Mannschaftsunterkünfte (2. Kohorte).



Strategien der Markomannenkriege (166-180 n. Chr.) - *actio et reactio*: Die Rekonstruktion der germanischen Vormarschrouten von Norden bis Oberitalien anhand germanischer Funde (blau) und die römische Gegenreaktion als territoriales Konzept zur Einrichtung der neuen Provinz „Marcomannia“ im Siedlungsgebiet der Germanen (rot).

samt Toranlagen, die in Teilabschnitten sogar im Aufgehenden archäologisch dokumentiert werden konnten, fokussierte man sich auf ein übergroßes *horreum*, die *principia* und die Baracken der 1. und 2. Kohorte. Die Grundrisse der Baracken lassen vermuten, dass sie für die kaiserliche Garde konzipiert waren.

Die Funktionen des 23,3 ha großen Lagers von Ločica können somit als Kommandozentrale der *praetentura Italiae et Alpium* für deren Befehlshaber, den *praetor*, und den Kaiser Marcus Aurelius selbst sowie als Quarantänestation zu Zeiten der Antoninischen Pest bestimmt werden. Der 2500 m² große Speicherbau sollte in Krisenzeiten als zentrales Getreidelager die Versorgung der Truppen sicherstellen. Als letzte, der Hygiene dienende Baumaßnahme war die Errichtung der Thermen angedacht, deren Grundriss man jedoch

nur in Ansätzen parzelliert hatte, bevor die Legion über die Bernsteinstraße an den Limes versetzt wurde.

RHISPIA / STREBERSDORF - DIE LEGION ALS TEIL DER OFFENSIVE

Schon kurz nach dem Baubeginn der *castra* von Ločica änderte sich aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Germanen die Strategie: Man verschob die Truppe an den Donaulimes, wo man in *Lauriacum* ein vorerst provisorisches Standlager errichtete. Das Vorrücken beider italischer Legionen (II und III) Richtung Norden dürfte mit der Verlegung des Kriegsstabes nach *Carnuntum* und *Vindobona* einhergegangen sein, von wo aus die Offensiven gegen die Germanen zwischen 170 und 173 n. Chr. sowie 178 bis 180 n. Chr. geleitet wurden. Im seit tiberischer

Zeit genutzten, an der Bernsteinstraße verorteten Militärstandort *Rhispa* / Strebersdorf (Burgenland, Österreich) konnte ein 7,7 ha großes temporäres Lager erkannt werden, das den Vormarsch der *legio II* bezeugt. Es zeichnet sich, wie auch ein temporäres Lager in Enns, durch überlange *titula* – vorgelagerte Annäherungshindernisse im Torbereich – sowie eine zusätzliche fortifikatorische Verstärkung einer Längsseite aus. In *Rhispa* gibt es ausgedehnte Raseneisenerzvorkommen, die für die Versorgung und Ausrüstung der Truppen in Krisenzeiten von großer Bedeutung waren. Eine militärische Kontrolle der Abbaugelände ist hier in antoninischer Zeit (etwa 150–180 n. Chr.) durch einen hölzernen Wachturm evident.

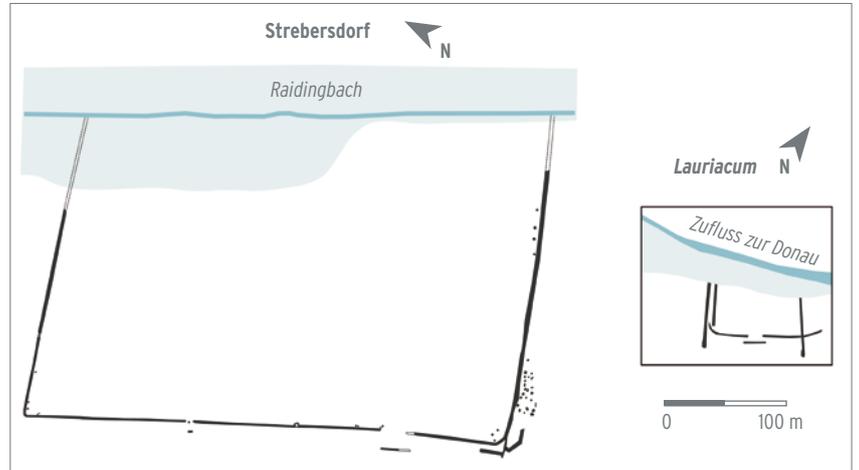
LAURIACUM / ENNS – VOM PROVISORIUM ZUM TRUPPENSTANDORT

Die römische Gegenoffensive kann als territoriales Konzept mit dem Ziel der Schaffung einer neuen Provinz *Marcomannia* gesehen werden. Die Anordnung der Legionenlager an der Donau in Nordpannonien, Noricum und Raetien (*Brigetio* / Komárom-Szőny, *Carnuntum* / Petronell, *Vindobona* / Wien, *Lauriacum*, *Castra Regina* / Regensburg) und jene der temporären Lager in Germanien zeigt die Zielrichtung einer flächigen Annexion der Region nördlich der mittleren Donau an. Der Vorstoß erfolgte über die Flüsse Waag, March und Kamp.

Der Umriss der *castra legionis* von *Lauriacum* entspricht einem Parallelogramm, dessen Orientierung, wie bei Feldlagern üblich, von der Topographie vorgegeben wird. Alle späteren Gebäude im Inneren des 20,5 ha großen Lagers wiesen in der Folge Grundrisslösungen auf, die diese Form aufnahmen. Bemerkenswert sind das Fehlen von Tribünenhäusern, die vielleicht in den benachbarten *canabae* (Lagerstadt) zu suchen sind, und die Errichtung sehr schlichter *principia*, wie man sie in temporären Lagern in Holzbauweise antrifft.

Lediglich die *castra* von Enns besaßen eine Umwehrung mit zwei Lagergräben (*fossae*), die durch einen Bach bewässert wurden.

Kaiser Marcus Aurelius dürfte in *Carnuntum* sein Hauptquartier aufgeschlagen haben, von wo aus er die Truppenvorstöße koordinierte und wo er vielleicht auch verstorben ist. Der Zeitpunkt der Verlegung der *legio II Italica* an die Donau kann nach neueren Forschungen in die Jahre um bzw. nach 171 n. Chr. gesetzt werden, gleichzeitig mit der Umwandlung von Noricum in eine praetorische – militärisch verwaltete – Provinz. Der Nachfolger auf dem Kaiserthron, Commodus, ordnete 180 n. Chr. unverzüglich die Einstellung der offensiven Kämpfe an und begann Verhandlungen mit



Die temporären Feldlager der *legio II Italica* in *Rhispa* / Strebersdorf an der Bernsteinstraße und in *Lauriacum* / Enns. Die kurzfristig genutzten Lager zeichnen sich durch überlange *titula* (Annäherungshindernisse) im Torbereich und die unmittelbare Nähe zu Flüssen aus.



Virtuelle Rekonstruktion des Legionenlagers von Enns (*Lauriacum*). Blick von Norden aus Germanien, dem Siedlungsgebiet der Markomannen.

den Markomannen. Mit dieser imperialen Entscheidung war ein weiteres Vorrücken der zweiten italischen Legion über die Donau hinweg obsolet und ihr Standort blieb unverändert bis in die Spätantike *Lauriacum* / Enns. Die topographische Position des Legionenlagers an der Ennsmündung in die Donau erlaubte über die Flussverbindung den Zugang zu den reichen Eisenerzvorkommen im Inneren der Provinz (*ferrum Noricum*).

Die *legio II Italica* fungierte zudem in der Folge als „Baulegion“ am norischen Limes und darüber hinaus (bis *Divitia* / Deutz, Köln, Deutschland), für die Spätantike ist auch eine Schildproduktion belegt. Nach dem Ende der *expeditio II Germanica* (178–180 n. Chr.) behielt man nicht nur den Lagerstandort, sondern auch den verzerrten, einem temporären Feldlager zugrunde liegenden und für eine Monumentalisierung wenig günstigen Grundriss bei. Im Legionslager ist dennoch ein severerzeitliches Ausbauprogramm (etwa 193–235 n. Chr.) feststellbar, wobei unter Kaiser Caracalla (211–217 n. Chr.) jedoch eine Verlegung der *castra* auf einen neuen, topographisch geeigneteren Standort beabsichtigt wurde.

ALBING - ADMINISTRATIVE NEUORDNUNG UND KAISERLICHE REPRÄSENTATION

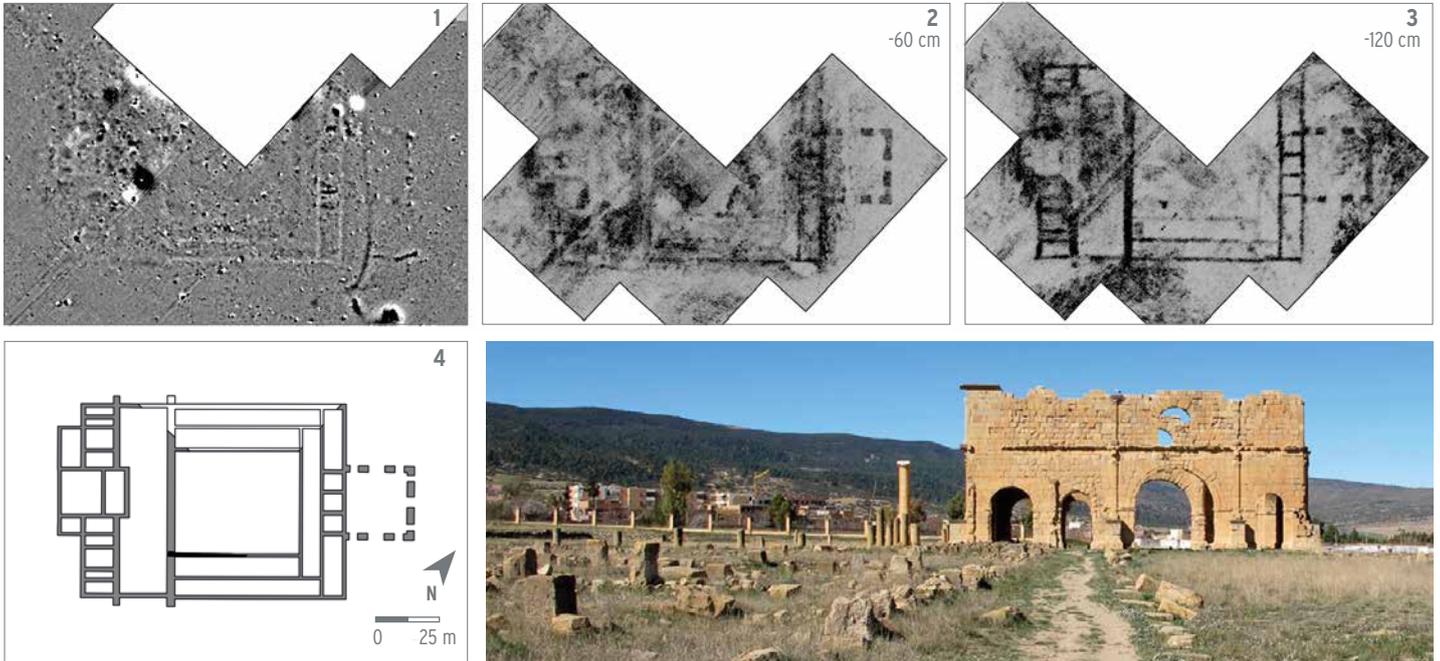
Spätestens unter dem Kaiser Caracalla erfolgte eine administrative Neuordnung der Provinz Noricum. Das *municipium Ovilava* / Wels wurde

zur *colonia* (Titularkolonie mit besserer Rechtsstellung als das *municipium*) ernannt und mit einer weit ausgreifenden neuen Stadtmauer versehen. Caracalla dürfte die Verlegung der Legion in den Raum des alten Militärstandorts östlich der Enns (Albing bzw. Stein / St. Pantaleon) intendiert haben. Die *castra legionis* sollten wohl vom neu geschaffenen *municipium Lauriacum* in Enns, dem Sitz der Provinzverwaltung, räumlich separiert werden. In Albing begann man mit dem Bau eines größeren und hinsichtlich der Fortifikationsarchitektur innovativeren Lagers, das mit nun 24,5 ha eine um 20 Prozent größere Fläche als jenes in Enns besaß. Die Baumaßnahmen gediehen nicht weit, man legte lediglich die Fundamentsetzungen der Befestigung und der *principia* an. Die Fortifikation entsprach nun mit vor die Mauer kragenden Zwischentürmen und trapezförmigen Ecktürmen den Ansprüchen der Zeit.

Die *porta praetoria*, das Haupttor, besaß drei Durchlässe und war mit 38 m Breite überdimensional konzipiert. Hier sollte am neuen Legions-



Die Fundamentlagen aus Flussgeröll des nie fertiggestellten Südtores der *castra* von Albing.



Die Fundamente der Kommandozentrale (*principia*) des Legionslagers von Albing und des Tetrapylons (viertoriges Bogenmonument) über dem zentralen Vermessungspunkt (*groma*). 1 Geophysik/Magnetik; 2 Geophysik/Radar in 0,6 m Tiefe; 3 Geophysik/Radar in 1,2 m Tiefe; 4 Grundrissplan. Zum Vergleich das heute noch frei stehende monumentale Tetrapylon des Legionslagers von *Lambaesis* (Algerien).

standort, gegenüber dem Zusammenfluss von Aist und Donau, ein deutliches Zeichen imperialer römischer Macht gesetzt werden. Wie bei dem raetischen Limestor von Dalkingen (Baden-Württemberg) platzierte man wohl auch hier im Auftrag von Kaiser Caracalla ein weithin sichtbares Symbol an der Grenze zu den Germanen. Über dem Schnittpunkt der Lagerstraßen beabsichtigte man die Errichtung eines 730 m² großen Tetrapylons, eines viertorigen Bogenmonuments über der *groma*, dem Vermessungspunkt des Lagers. Beim Errichten der Fundamente fand Bauschutt aus *Lauriacum* Verwendung, die Fundamente selbst wurden ob des sumpfigen und eigentlich für die Errichtung eines Lagers ungeeigneten Terrains mit Holzpfählen unterbaut. Kein Innengebäude und kein Abschnitt der Fortifikation wurden je fertiggestellt, man brach das Bauvorhaben wohl bereits nach wenigen Wochen oder Monaten ab. Dieses abrupte Ende lässt darauf schließen, dass das Bauprojekt explizit vom Kaiser angeordnet worden war, aber aufgrund politischer Änderungen, vielleicht wegen des unvorhergesehenen gewaltsamen Ablebens von Kaiser Caracalla, eine Einstellung erfolgte.

DREI LEGIONSLAGER FÜR DREI VERWENDUNGSZWECKE

Legionsstandorte sind immer als Teil einer überregionalen militärischen Strategie zu sehen. Im Fall der *legio II Italica* erlauben die Lagergrundrisse, die Bausequenz ihrer Innenbauten und der jeweilige Grad der Fertigstellung einzelner Gebäude nicht nur weitreichende Schlüsse zur Fortifikationsarchitektur. Die Befunde zeigen vielmehr, wie flexibel man sich an geänderte Rahmenbedingungen angepasst hat und dass kein Aufwand zu groß war, um strategische Notwendigkeiten, politischen Willen oder aber nur die Repräsentationssucht eines Kaisers umzusetzen.

Univ.-Doz. Mag. Dr. Stefan Groh
Österreichische Akademie der Wissenschaften / Österreichisches
Archäologisches Institut
stefan.groh@oeaw.ac.at

LITERATUR

St. Groh (mit Beiträgen von U. Schachinger und H. Sedlmayer), Im Spannungsfeld von Macht und Strategie. Die *legio II Italica* und ihre *castra* von Ločica (Slowenien), *Lauriacum* / Enns und Albing (Österreich). Forschungen in *Lauriacum* 16 (Linz 2018).
Siehe Buchtipps Seite 39.

H. Sedlmayer (mit einem Beitrag von U. Schachinger), *Extra Muros*. Lebenswelten der *consistentes ad legionem* von *Lauriacum*. Forschungen in *Lauriacum* 17 (Linz 2018).

H. Sedlmayer (mit Beiträgen von St. Groh, G. Pagès, Ph. Dillmann, E. Vega und E. Fox), *Ad Metalla!* Zum Militärplatz Strebersdorf in den pannonischen Eisenrevieren an der Bernsteinstraße. *Monographies Instrumentum* 68 (Drémil Lafage 2020).

DER BENEFICIARIER-WEIHEBEZIRK IN OSTERBURKEN

MIT *PIETAS* GEGEN PEST UND GERMANEN

In Zeiten großer Not besannen sich die Menschen der Antike der Götterwelt und erbaten sich göttlichen Beistand. Im Beneficiarier-Weihebezirk in Osterburken wird dies vor den katastrophalen Entwicklungen durch die Markomannenkriege und die reichsweit und besonders verheerend unter den römischen Truppen grassierende Epidemie im 2. Jahrhundert n. Chr. besonders deutlich.

VON JÖRG SCHEUERBRANDT



Die Weltherrschaft der Römer wurde von diesen nicht als Zufall empfunden. Sie war, in den Augen römischer Zeitgenossen, nur möglich, weil das Volk und die Götter eine enge Verbindung eingegangen waren. Sieg, Erfolg und Wohlstand waren die verdiente Antwort auf die Erfüllung der religiösen Pflichten durch die Römer: Mit der peniblen Ausführung der seit Urzeiten festgeschriebenen kultischen Riten verpflichtete man die Götter im Gegenzug zu Wohlwollen und Hilfe. Blieb der Erfolg aus, waren die Ursachen in mangelnder Pflichterfüllung seitens der Menschen zu suchen – und katastrophale Ereignisse zwangen den Kaiser Marc Aurel dazu, „die Kulte der Götter auf das sorgfältigste wiederherzustellen“, wie es in der *Historia Augusta* heißt (SHA Marc. 21,6).

EIN WEIHEBEZIRK IN OSTERBURKEN ENTSTEHT

Als Antoninus Pius im Jahr 161 n. Chr. starb und Marc Aurel die Regentschaft übernahm, war an der Außengrenze der Provinz Obergermanien der Prozess der „Limesvorverlegung“ im Gange. Der Odenwaldlimes wurde aufgegeben, die Truppen um etwa 20–30 km nach Osten verlegt und eine neue Limeslinie – der vordere Limes – errichtet. Diese Grenzkorrektur nahm einen Zeitraum von mehreren Jahren ein. Für die ersten Ausbaustufen des vorderen Limes liefern in Osterburken ausgegrabene Holzbefunde mittlerweile ein bemerkenswert engmaschiges Zeitraster:

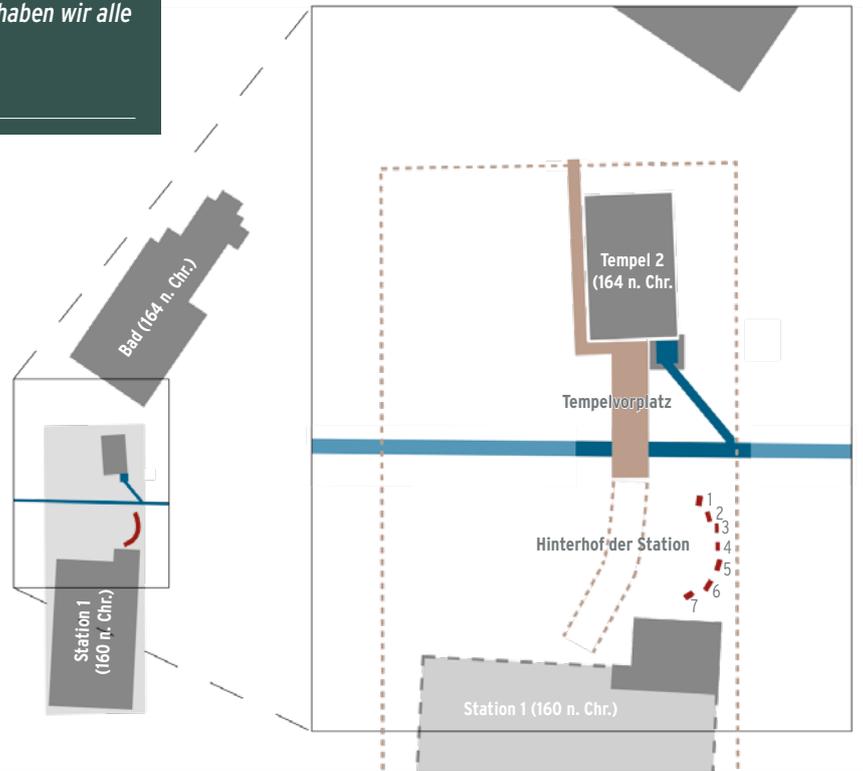
Angestoßen wurde der Prozess in den letzten Regierungsjahren des Antoninus Pius. Im Jahr 160 n. Chr. entstand ein Holzgebäude, das als erste Station der Beneficiarier (abkommandierte Soldaten mit polizeiähnlichen Aufgaben) interpretiert wird. Gleichzeitig errichteten die Römer hinter diesem Gebäude einen kleinen Holztempel für Jupiter über einem älteren römischen Quellheiligtum.

Schon vier Jahre später, 164 n. Chr., wurde der Platz großflächig umgebaut. Mittlerweile war Antoninus Pius verstorben und Marc Aurel auf dem Thron. Der Partherkrieg befand sich auf dem Höhepunkt und Lucius Verus, der Mitkaiser Marc Aurels, führte römische Legionen siegreich tief in das Partherreich (heute Iran) hinein. In Osterburken wurde das kleine Holzheiligtum durch einen größeren Tempel ersetzt und unmittelbar dahinter das erste Badegebäude der dort stationierten Truppe errichtet – offenbar war der Umzug der *cohors III Aquitanorum* von Neckarburken nach Osterburken zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen. In der Station vor dem Tempel versah ein abkommandierter Legionssoldat – der Beneficiarier – seinen Dienst. Im direkten Auftrag des Statthalters der Provinz Obergermanien stellte er für ein halbes Jahr das Bindeglied zwischen der Verwaltung vor Ort und dem Stab des Statthalters dar. Die Amtszeit in Osterburken begann mit einem Besuch im Jupiterheiligtum der Station und einem *votum*, einem Versprechen an die Götter: Nach dem dank überirdischer Hilfe erfolgreichen Aufenthalt in Osterburken sollte ein Opfer das Gleichgewicht zwischen Göttern und Menschen wiederherstellen. Dokumentiert wurde dies am Ende der Abordnungszeit durch einen Altarstein mit Inschrift. Der älteste Altar mit eindeutiger Datierung wurde 174 n. Chr. gesetzt – er befindet sich in der Mitte der sogenannten Reihe 1, der Gruppe der sieben ältesten Altäre, aufgestellt im Hinterhof der Station neben dem Zugang zum Tempel. Die später gestifteten Steine gruppieren sich in fünf weiteren Reihen vor dieser Reihe 1. Rechnet man die Reihe 1 zurück zu ihrem Ursprung, so begann die aufwendige und teure Dokumentation der eingelösten *vota* 172 oder 173 n. Chr., vorher scheinen im Bereich der Station keine Altäre aufgestellt worden zu sein.

„Durch pietas und religio und dies eine Wissen,
dass wir erkannt haben, dass alles durch die Macht
der Götter regiert und geleitet wird, haben wir alle
Stämme und Völker bezwungen.“
Cicero, de haruspicum responso 19



Marc Aurel während eines Opfers vor dem Tempel des Jupiter in Rom. Relief in den Kapitولينischen Museen, Rom.



Plan des Beneficiarii-Veihebezirks von Osterburken zwischen 164 und 182 n. Chr. Rechts unten in Rot markiert finden sich die halbkreisförmig angeordneten sieben Altäre der Reihe 1.

DER ERSTE MARKOMANNENKRIEG

Hier lohnt wieder der Blick auf die politische Lage: Bis 166 n. Chr. dauerte der Feldzug gegen die Parther an, einen gleichzeitig drohenden Krieg gegen die Germanen konnte Marc Aurel auf diplomatischem Weg verzögern. Die gewonnene Zeit nutzte er für die Aushebung zusätzlicher Truppen in Oberitalien – zwei neue Legionen, die *legio II Italica* und die *legio III Italica*, wurden aufgestellt. 166 oder 167 n. Chr. begannen die Feindseligkeiten an der Donau, zu dieser Zeit kehrten auch die in den Osten verlegten Truppenteile wieder zurück. Doch anstatt die Kräfte an der Donau zu verstärken, brachten sie die sogenannte Antoninische Pest mit. Diese als *lues* bekannte Seuche (vermutlich die Pocken, siehe Infokasten S. 34) verbreitete sich schnell im Westen des Reiches und forderte in den folgenden Jahren einen hohen Preis – niemand war vor der Erkrankung sicher, zahlreiche Amtsträger vom senatorischen Provinzstatthalter bis zum einfachen Soldaten starben daran. Die Armee scheint teilweise nur bedingt einsatzbereit gewesen zu sein, und auch das zivile Leben erlahmte. Marc Aurel ordnete eine umfangreiche religiöse Reinigung an. Nicht nur staatliche Opfer wurden dargebracht, auch Privatleute waren zu Reinigungs- und Sühneopfern verpflichtet.



Osterburken. Blick in die Ausgrabungsfläche des Beneficiarii-Veihebezirks (1982). Rechts die halbkreisförmige Reihe 1 der Altäre, links davon die späteren Reihen 2 bis 5.



Darstellung auf der Marcussäule
in Rom: Das Regenwunder
während des Feldzuges gegen
Markomannen und Quaden
173/174 n. Chr.

Als 168 n. Chr. beide Kaiser in *Aquileia* Vorbereitungen für eine Offensive gegen die Germanen trafen, brach die Seuche erneut aus. Während des Rückzugs der Kaiser nach Rom starb Lucius Verus. Marc Aurel musste die Bestattung in Rom organisieren und die familiären Angelegenheiten regeln – der Feldzug verzögerte sich. Die Germanen nutzten die offensichtliche Schwäche der Römer, setzten nun häufiger über die Donau und stießen wohl 170 n. Chr. nach Süden vor. Pannonien, Noricum und Raetien wurden verwüstet, die Siedlungen geplündert, die Bevölkerung verschleppt. Einer der großen Plünderungszüge erreichte zum Entsetzen der Bevölkerung schließlich Italien – *Aquileia* wurde belagert, die Kleinstadt *Opitergium* (heute Oderzo) erstürmt und gebrandschatzt. In Rom brach Panik aus – erstmals seit den Punischen Kriegen (3.-2. Jh. v. Chr.) standen Feinde in Italien und man befürchtete einen Angriff auf die Hauptstadt. Im gesamten Donauroaum – von Raetien bis zum Schwarzen Meer – versuchten die geschwächten Grenztruppen, eindringende Barbaren zu bekämpfen. Im Jahr 171 n. Chr. kam die Wende, Markomannen und Quaden wurden über die Donau zurückgedrängt und die Provinzen an der Donau gesichert. In Raetien soll der spätere Kaiser Pertinax mit Truppen aus Pannonien die Ordnung wiederhergestellt haben. Das Jahr endete siegreich und Marc Aurel wurde zum Imperator ausgerufen. Die folgenden Jahre sahen die lang erwartete und verschobene Offensive über die Donau, doch der

Erfolg musste hart erkämpft werden. Von 172 bis 175 n. Chr. griffen die Römer die Hauptgegner Markomannen, Quaden und Jazygen in ihrer Heimat an, zerstörten die Siedlungen, versklavten oder töteten die Bevölkerung und transportierten Habseligkeiten und Vieh ab (siehe Abb. S. 34). Diese Feldzüge sind im Bilderfries der Marcussäule in Rom verewigt. Der Widerstand der Germanen war jedoch wesentlich stärker und organisierter als erwartet. Mehrfach hören wir von militärischen Notlagen. Eine Quelle berichtet sogar von der vollständigen Vernichtung einer römischen Expeditionsarmee zu Beginn des Krieges und nennt die gewaltige Zahl von 20 000 gefallenen Römern. Während des Feldzugs gegen die Quaden kesselten die Germanen die römischen Truppen ein und schnitten sie vom Nachschub ab. Erst ein plötzlicher Regenguss gab den erschöpften Römern die Kraft zu Gegenangriff und Sieg. Und als später Germanen eine römische Befestigung einschlossen und sie erstürmen wollten, soll ein Blitz ein Belagerungsgerät zerstört haben. Diese Beweise für göttliches Wohlwollen waren als „Regenwunder“ und „Blitzwunder“ in der Antike bekannt und sind auf der Marcussäule dargestellt, wo sie breiten Raum in der Überlieferung einnehmen. 175 n. Chr. standen am Ende der Feldzüge der römische Sieg, die Unterwerfung der erschöpften Gegner und Verträge, die das künftige Zusammenleben der Stämme mit Rom regeln sollten.

DIE STIFTER IN OSTERBURKEN

Alles deutet darauf hin, dass sich die historischen Ereignisse im Kultverhalten im Beneficiarius-Weihebezirk von Osterburken widerspiegeln. Nach der Vergrößerung des Jupitertempels 164 n. Chr. brachen schwere Zeiten an, die sogenannte Pest, Kriegsvorbereitungen und Sonderabgaben ließen den öffentlichen Betrieb vor Ort zum Erliegen kommen. Der Fokus der staatlichen Ordnung lag nicht auf der Fläche der Provinz, sondern galt der Sicherung knapper Ressourcen. Spätestens 170 n. Chr. ist mit einer Mobilisierung großer Truppenteile in Obergermanien zu rechnen, um die eingedrungenen Germanen in der Nachbarprovinz Raetien zu bekämpfen. Der Beginn der neuen Kultpraxis fiel mit den verlustreichen und religiös aufgeladenen Offensiven in das Siedlungsgebiet der Markomannen und Quaden zusammen. Die Beauftragten des Statthalters in Osterburken opferten viel Geld für den Nachweis ihrer *pietas*. Die Altäre der Reihe 1 heben sich von den späteren Steinen durch ihre Größe und reiche Verzierung ab. Die Inschriften werfen ein Schlaglicht auf die Herkunft der Verwaltungssoldaten im Stab des Statthalters von Obergermanien während des 1. Markomannenkrieges.



Osterburken. Altar 3, gesetzt von Titius Tacitus, Soldat der *legio III Italica*, auf seiner Plinthe stehend.



Osterburken. Altar 1, gesetzt von L. Annamatus Atractus.

Links: Darstellung eines Feldzeichens; rechts: Adler und der Stier der *legio VIII Augusta*.

Die Soldaten im Büro des Statthalters waren aus den Legionen, die unter seinem Kommando standen, abgeordnet. Die Charge der Beneficiarii setzte sich zusammen aus in Verwaltungstätigkeiten geschulten Schreibsoldaten höheren Ranges. Von den Stiftern der Reihe 1 kennen wir fünf Beneficiarii namentlich: Der älteste Altar wurde von L. Annamatus Atractus gesetzt, er war Soldat der in Straßburg stationierten *legio VIII Augusta*. Auf den Seitenfeldern des Steines sind außergewöhnliche Motive aus dem militärischen Kontext abgebildet: links das Feldzeichen einer Kohorte mit erhobener Hand und Phalera, rechts ein Adler, darunter ein Stier, das Wappentier der Legion. Der siebte Stein am Ende der Reihe wurde von Q. Cornelius Severinus gestiftet, er diente in der *legio XXII Primigenia* aus Mainz. Severinus war in die *tribus Sabatina*, einen in Etrurien und Mantua gelegenen Stimmbezirk, eingeschrieben – er stammte also aus Italien. Diese Herkunft war seit dem 2. Jahrhundert sehr unüblich, die meisten Legionäre kamen aus dem romanisierten Gallien. In diese Richtung deutet auch der Name des Stifters von Altar Nr. 4, Mansuetius Constans – Mansuetii sind vor allem im Raum Lyon zu finden. Eine Überraschung war aber Altar Nr. 3, gesetzt von Titius Tacitus im Jahr 174 n. Chr., als Flaccus und Gallus Konsuln waren. Er diente in keiner der in der Provinz Obergermanien stationierten Legionen, sondern in der *legio III Italica*. Diese war nur neun Jahre zuvor aufgestellt worden, Titius gehört wohl noch zu den in Italien direkt ausgehobe-

nen Soldaten und ist damit der zweite Italiener unter den Beneficiarii in Osterburken. Der Stein liefert eine weitere historische Information – im Jahr 174 n. Chr. kämpfte die *legio III Italica* nicht mehr in Oberitalien oder Pannonien gegen die Germanen, sondern war Teil der obergermanischen Armee. Ihre Stabssoldaten waren in die Provinzverwaltung integriert und der Statthalter entsandte Titius Tacitus wie seine Kollegen der anderen Legionen auf die Station in Osterburken. Vier Jahre später war die Legion dann in die Provinz Raetien verlegt worden und errichtete bis 179/180 n. Chr. in Regensburg ihr neues Standlager.

Zu dieser Zeit war Osterburken wieder eine Baustelle. Zwischen 176 und 182 n. Chr. wurde das Stationsgebäude neu errichtet und der Tempelvorplatz völlig neu gestaltet. Unverändert blieben nur der Tempel und die sieben im Halbkreis aufgestellten Altäre im Hinterhof der Station. In den folgenden Jahren verdeckten weitere Altäre den Blick auf sie; bis Ende der 20er Jahre des 3. Jahrhunderts n. Chr. kamen vier weitere Steinreihen hinzu und der Weihebezirk wurde mehrfach umgebaut – insgesamt sind acht römische Bau- und Umbauphasen nachzuweisen.

Dr. Jörg Scheuerbrandt

Römermuseum Osterburken. Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
joerg.scheuerbrandt@roermuseum-osterburken.de



Osterburken. Altar 7, gesetzt von Q. Cornelius Severinus, Soldat der *legio XXII Primigenia*. Die Angabe des Stimmbezirks *Sabatina* weist den Soldaten als Italiener aus.

LITERATUR

S. Huther, Der römische Weihebezirk von Osterburken III. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 127 (Darmstadt 2014).

MARC AUREL

EIN PHILOSOPH ALS KRIEGSHERR?

Einen Großteil seiner Regierungszeit verbrachte Marc Aurel in den Markomannenkriegen. Heute ist er aber nicht als Kriegsherr, sondern als „guter Herrscher“ und Idealbild eines „Philosophen auf dem Thron“ im Gedächtnis. Diesem vermeintlichen Kontrast geht die rheinland-pfälzische Landesausstellung 2025 in Trier auf den Grund und beleuchtet dabei viele Facetten des bekannten römischen Kaisers.

VON SILVA BRUDER



EINE AUSSTELLUNG IN ZWEI MUSEEN - DIE FRAGE NACH DER „GUTEN HERRSCHAFT“

Seit der Antike umgibt Marc Aurel (reg. 161–180 n. Chr.) ein Nimbus als weiser und „guter Herrscher“. Bis heute beziehen sich Persönlichkeiten aus Politik, Sport und Fernsehen auf ihn, eine Bandbreite an Ratgeberliteratur nutzt die als „Selbstbetrachtungen“ publizierten persönlichen Aufzeichnungen des Kaisers für Tipps zur Achtsamkeit, Glücksfindung oder gar als Hilfe für Führungskräfte. Doch was macht die Faszination der Leitsprüche eines seit über 1800 Jahren verstorbenen römischen Kaisers aus? Warum gilt er vielen noch heute als Vorbild und was macht ihn zu einem „guten Herrscher“? Diesen und weiteren Fragen rund um seine Person und zur „guten Herrschaft“ geht die Landesausstellung „Marc Aurel“ in zwei Trierer Museen ab Juni 2025 nach. Dabei widmet sich das Rheinische Landesmuseum Trier der Biographie des Kaisers, seiner Zeit und seinem Werk in der Antike. Das Stadtmuseum Simeonstift zeichnet Vorstellungen zur „guten Herrschaft“ durch die Zeiten bis heute nach.

DER KAISER

Um einer antiken Persönlichkeit gerecht zu werden, darf ein Blick in ihre Zeit- und Lebensumstände nicht fehlen. So widmet sich der Auftakt der Ausstellung dem sogenannten goldenen Zeitalter des Imperiums, in dem Marc Aurel 121 n. Chr. in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen Roms geboren wird. Überwiegend friedliche Jahrzehnte liegen vor den Römerinnen und Römern, das Imperium hat seine größte Ausdehnung erreicht und prosperiert, sowohl in der Stadt Rom wie auch in den Provinzen. Der Ausstellungsort Trier, das antike *Augusta Treverorum*, steht stellvertretend für einen der typischen regionalen Zentralorte, die sich in dieser Zeit herausbilden. Ganz in römischer Manier errichten die Trierer repräsentative Großbauten, zum Beispiel die sogenannten Barbarathermen – die größte Badeanlage nördlich der Alpen.

Die Kaiser der Zeit gelten als „gute Herrscher“. Dabei hatten die Römerinnen und Römer zahlreiche Ansprüche an die Kaiserposition. Tapfer, milde, gerecht und pflichtbewusst gegenüber Menschen und Göttern sollte der römische Kaiser sein, vor allem aber den Frieden und damit den Wohlstand sichern. Am besten sollten sie wie der erste Kaiser des Imperiums, Augustus, als *princeps* – Erster Mann im Staat – regieren und dabei möglichst auf die Bedürfnisse und Meinungen der Senatoren



Rücksicht nehmen. Die oft zu diesem elitären Stand gehörenden antiken Autoren prägen mit ihren überlieferten Schriften unsere Sicht bis heute. Ob die Kaiser als weitsichtige Staatslenker oder herrschsüchtige Tyrannen in Erinnerung bleiben, bestimmen sie als Meinungsmacher damit zu großen Teilen.

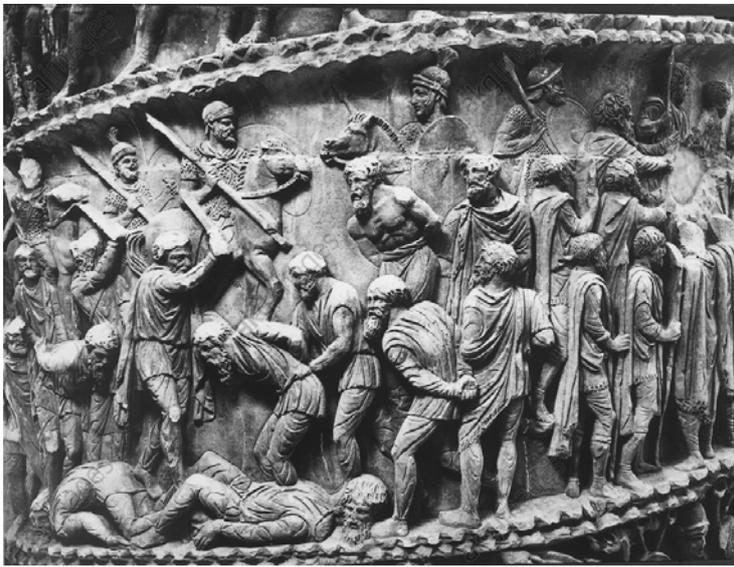
Marc Aurel erhält mit Blick auf den antiken Aufgabenkatalog von ihnen ein positives Zeugnis. Nach der turbulenten Thronbesteigung im Jahr 161 n. Chr., als er die Welt überrascht und seinen jüngeren Adoptivbruder Lucius Verus zu seinem Mitkaiser macht, widmet er sich mit großer Sorgfalt der Gesetzgebung und Rechtsprechung. Milde soll seine Urteile geprägt haben. Auch der Spagat zwischen auf den ersten Blick entgegengesetzten Eigenschaften scheint ihm zu gelingen: Lobend erwähnt werden sowohl seine Sparsamkeit wie auch der richtige Einsatz der *liberalitas* – der Freigiebigkeit, einer kaiserlichen Grundtugend. Seinen Pflichten in der Innenpolitik kommt er nach, den Senatoren bringt er reichlich Respekt entgegen – so weit, so gut.

Links: Aureus des Marc Aurel, Gold, 166 n. Chr.; **rechts:** Aureus des Marc Aurel mit Bildnis seiner Ehefrau Faustina der Jüngeren. Gemeinsam bekamen sie mindestens elf Kinder. Die Fortführung der kaiserlichen Dynastie galt als Garant eines stabilen Imperiums. Gold, 161–176 n. Chr. GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier.



◀ Das wohl berühmteste noch erhaltene Reiterstandbild der Antike zeigt Kaiser Marc Aurel als Feldherr, heute in den Kapitولينischen Museen in Rom. Bronze, vergoldet, zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr.

Die illustrierte Rekonstruktion des *frigidarium* (Kaltbad) der sog. Barbarathermen in Trier führt die ursprüngliche Pracht der Anlage vor Augen, die im 2. Jh. n. Chr. erbaut wurde. Die noch erhaltenen Strukturen gehören zum UNESCO-Welterbe und können heute besichtigt werden.



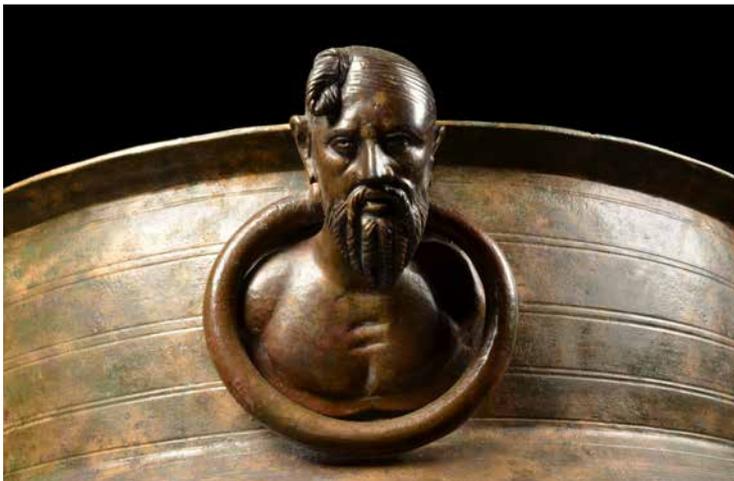
▲ Relief auf der Marcussäule in Rom, Szene LXI.
Römische Soldaten köpfen germanische Gefangene.



▲ Das eiserne Ringknäufschwert ist die typische römische Waffe in der Zeit der Markomannenkriege. Dieses Exemplar stammt allerdings aus dem „Barbaricum“, aus Töpel (Lkr. Anhalt-Bitterfeld), heute im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale).



▶ Säule des Marc Aurel bzw. sog. Marcussäule auf der Piazza Colonna in Rom.



Bronzener Westlandkessel aus dem sogenannten Fürstengrab von Mušov in Tschechien, zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr., heute im Regionální muzeum Mikulov.



DER FELDHERR

Die große Kernaufgabe des römischen Kaisers ist jedoch die Friedenssicherung des Imperiums. So widmet Marc Aurel viele seiner Regierungsjahre dem Krieg. Auch wenn zu nächst sein Mitkaiser Lucius Verus die kaiserliche Macht an der Ostfront gegenüber den Parthern repräsentiert (162/3–165 n. Chr.), wirkt Marc Aurel wohl strategisch aus der Hauptstadt heraus mit. Die harten Jahre im Feld beginnen für ihn mit der Markomannen-Offensive Ende der 160er Jahre. Neben den nicht allzu ausführlichen Schriftquellen, von denen viele mit großem zeitlichem Abstand verfasst sind, bieten vor allem archäologische Hinterlassenschaften Einblicke in die Kriegsereignisse. Für alle Ewigkeit in Stein gemeißelt, zeigt die berühmte Marcussäule in Rom, wie Marc Aurels Soldaten Dörfer niederbrennen, Frauen und Kinder in die Sklaverei abführen, Gefangenen den Kopf abschlagen – nach modernen Maßstäben mithin Kriegsverbrechen begehen, die für den heutigen Betrachter so gar nicht zum

Bild des „guten Herrschers“ passen. Aus römischer Sicht jedoch belegen auch solche Szenen das konsequente Durchgreifen des Kaisers zum Wohl seiner Untertanen: Der Kaiser in seiner Rolle als Feldherr setzt die römische Friedenssicherung mit allen Mitteln durch. Dazu gehört auch die brutale „Befriedung“ des Grenzvorlandes.

Neueste Untersuchungen und eine systematische Aufarbeitung unterschiedlichster Befunde haben in den letzten Jahren ein hohes Maß an römischer Militärpräsenz im Gebiet der Quaden und Markomannen offenbart. Der Eindruck verfestigt sich, dass Marc Aurel zumindest mit der zweiten römischen Offensive (ab 178 n. Chr.) nicht nur kurzfristig Ruhe im Markomannengebiet schaffen wollte. Eher scheinen die Pläne langfristig gewesen zu sein: In Mušov, im heutigen Tschechien, ca. 80 km Luftlinie von der römischen Grenze entfernt, sollte wahrscheinlich ein ganzes Verwaltungszentrum entstehen. Es ist das Anliegen der Ausstellungsmacherinnen und -macher, die neuesten Forschungserkenntnisse darzustellen. Zudem versuchen sie, ausgewählte Funde dieses außergewöhnlichen Befundes in der Trierer Schau zu präsentieren.

DER PHILOSOPH

Doch wie passt in der Antike die Philosophie in das Bild des Kaisers? Als Spross der obersten Gesellschaftsschicht erhält Marc Aurel eine elitäre Schulausbildung, zur der auch die Beschäftigung mit verschiedenen philosophischen Strömungen gehört. Schnell wächst sein Interesse wohl darüber hinaus – so die Überlieferung –, und der strebsame Schüler taucht tief in die Lehre der Stoiker ein, deren Grundeinstellung eine gelassene, der Pflichterfüllung gewidmete Lebensführung ist. Sein Leben lang beschäftigt sich Marc Aurel mit der stoischen Philosophie. Schließlich wird er als Verfasser seiner „Selbstbetrachtungen“ postum zum letzten berühmten Vertreter der Stoa.

Bei seinem Werk handelt es sich um eine mehr oder minder lose Gedankensammlung. Mahnungen, persönliche Ansichten über Lebensführung und gute Vorsätze füllen die Seiten, die der alternde Kaiser teils im Feldlager der Markomannenkriege verfasst hat. Ihr Weg in die Öffentlichkeit ist unbekannt, erstmals erwähnt sie ein byzantinischer Autor im späten 9. oder frühen 10. Jahrhundert, 1559 wird die Schrift durch eine lateinische Übersetzung einem größeren westlichen Publikum zugänglich. Heute, nach unzähligen Übersetzungen, Verkürzungen und vermeintlichen Modernisierungen, haben die Aphorismen und Sprüche, die im Internet oder in der Popkultur Marc Aurel zugeschrieben werden, oft nicht mehr viel mit dem griechischen Originalwerk gemein. Der Beliebtheit tut dies indes keinen Abbruch. Ihre Verbreitung und die häppchenweise Verarbeitung scheinen einer der Hauptgründe für die anhaltende Verehrung zu sein, die dem römischen Kaiser Marc Aurel noch heute zuteilwird. In der Antike hingegen ist die Philosophie Marc Aurels Privatvergnügen. Er persönlich, das liest man noch heute in seinen Leitsätzen, verpflichtet sich strikten Ansprüchen an sich selbst. In seinem politischen Handeln findet sich hingegen keine neue philosophische Dimension. Eher indirekt, etwa in Form von rigoroser Pflichterfüllung, nehmen Marc Aurels stoisch geprägte Prinzipien Einfluss auf seine Herrschaft. Die antiken Schriftzeugnisse erwähnen hier und da seine Vernarrtheit in die Philosophie, jedoch nicht als Grundlage für eine Bewer-



Marc Aurel ist noch heute en vogue: Aktuell erhältliche Kaffeetasse zum Thema „Marc Aurel“ auf der Internetplattform www.etsy.com, der Anbieter ist TheRoaringTavern.



Das Plakat zur rheinland-pfälzischen Landesausstellung 2025 in Trier wirbt mit dem Porträt Marc Aurels in doppelter Ausführung, in knalligen modernen Farben. Damit repräsentiert es die zwei Ausstellungsstandorte und die Aktualität des römischen Kaisers.

MARC AUREL - LANDESAUSSTELLUNG IN TRIER

Eine gemeinsame Ausstellung von

GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier
Kaiser, Feldherr, Philosoph

Stadtmuseum Simeonstift Trier
Was ist gute Herrschaft?

15. 6. - 23. 11. 2025

www.marc-aurel-trier.de

Der Begleitband „Kaiser, Feldherr, Philosoph“ der GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier erscheint bei der wbg in der Verlag Herder GmbH.

Der Begleitband „Was ist gute Herrschaft?“ des Stadtmuseums Simeonstift Trier erscheint im Eigenverlag.

fung als „guter Herrscher“. Auch die antiken Bildnisse stellen den Aspekt des Kriegsherrn deutlich in den Vordergrund und zeigen Marc Aurel in überwiegender Zahl als Feldherr.

ZUM SCHLUSS

Das moderne Urteil über Marc Aurel als „guter Herrscher“ und die zeitgenössischen antiken Gründe für diese Wertung haben kaum etwas miteinander gemein. Als Konsens ließe sich am ehesten der strikte Glaube an die Erfüllung von Pflichten herstellen, was ihn sowohl in der Antike zu einem „guten Herrscher“ machte, wie es auch heute noch manchem als Vorbild dienen kann. Dass an „gute Herrscher“ über die Jahrhunderte ganz unterschiedliche Erwartungen gestellt wurden, soll in den Trierer Ausstellungen im Rheinischen Landesmuseum und im Stadtmuseum Simeonstift deutlich werden.

Dr. Silva Bruder

GDKE / Rheinisches Landesmuseum Trier

Seit 1. 10. 2024: Römerthermen Zülpich - Museum der Badekultur
silva.bruder@lvr.de

LITERATUR

Die Begleitbände zur Ausstellung „Marc Aurel. Kaiser, Feldherr, Philosoph“ werden 2025 erscheinen.

V. Grieb (Hrsg.), Marc Aurel. Wege zu seiner Herrschaft (Gutenberg 2017).

M. Erdrich / B. Komoróczy / P. Madejski / M. Vlach (Hrsg.), Markomannenkriege und die Antoninische Pest. Ausgewählte Essays zu zwei Desastern, die das Römische Reich erschütterten (Brno, Lublin 2020).



DIGITALE REISE IN DIE ZEIT DER MARKOMANNENKRIEGE

DIE VISUAL NOVEL „QUINTANA QUEST“

Das Computerspiel „Quintana Quest“ lädt ein zu einem Abenteuer an der römischen Donaugrenze in der Provinz Raetien vor dem düsteren Hintergrund der Markomannenkriege. Es ist kein typisches Lernspiel, sondern gibt Gelegenheit, sich in der Römerzeit selbst umzusehen und mit Personen dieser Epoche zu interagieren.

VON VERONIKA FISCHER

Wenn Sie schon immer mal römische Gebäude durchstöbern, mit „echten“ Bewohnerinnen und Bewohnern einer römischen Provinz sprechen und nebenher einige Rätsel lösen wollten, sei Ihnen die Visual Novel „Quintana Quest – Jäger des verlorenen Schatzes“ ans Herz gelegt.

Dieses Computerspiel wurde im November 2023 veröffentlicht und lädt zu einer Mission am bayerischen Abschnitt des Donaulimes ein, die in Künzing (*Quintana*) beginnt und dann nach Straubing (*Sorviodurum*) führt. Das Ziel des Projekts „Abenteuer Donaulimes“, innerhalb dessen das Spiel entwickelt wurde, war es, vorrangig für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 und 6 spannende Vermittlungsangebote für außerschulische Lernorte und für den Unterricht in den Schulen zu schaffen (siehe dazu *Der Limes* 17, 2023, Heft 2). Die Visual Novel bietet einen besonderen Zugang zu den Themen Donaulimes und Römerzeit in Bayern und ist kostenlos über den Browser für verschiedene Endgeräte nutzbar. Ohne Download oder Anmeldeprozess kann das „Abenteuer Donaulimes“ schon vor dem realen Besuch der Welterbestätte starten. Die Spieldauer liegt etwa bei 60 Minuten.

Der Begriff „Visual Novel“ bezeichnet ursprünglich ein japanisches Videospieldgenre. Bei einer Visual Novel stehen die künstlerische Gestaltung und spannend geschriebene Dialoge im Vordergrund. Wie bei einer interaktiven Bildgeschichte „klickt“ sich der Nutzer durch die Handlung und interagiert dabei mit anderen Figuren.

SPIELERISCH EINTAUCHEN IN DAS LEBEN AM DONAULIMES

In „Quintana Quest“ schlüpft man in die Rollen der jungen Römerin Flavia und ihres Bruders Lucius, der unlängst in die in Künzing stationierte *cohors V Braccar-Augustanorum* eingetreten ist. Die beiden jugendlichen Protagonisten müssen das Rätsel um einen gestohlenen Schatz lösen, indem sie verschiedene Orte in *Quintana* und *Sorviodurum* besuchen, dort mit anderen Spielfiguren sprechen, Gegenstände untersuchen und sammeln sowie kleine Aufgaben in Form von Mini-Games lösen. Die Spieler lernen so auf unterhaltsame Weise den römischen Alltag am Donaulimes kennen.

Der dafür gewählte historische Hintergrund – wir befinden uns in den frühen 170er Jahren n. Chr. – ist recht düster. *Sorviodurum* wurde im Zuge der Markomannenkriege soeben von germanischen Eindringlingen überfallen und weitgehend zerstört, wie man im Lauf des Spiels erfährt. Entsprechend dieser Zeitstellung wurden die vorkommenden Objekte und Ausrüstungsgegenstände ausgewählt. So steht beispielsweise auf dem Tisch im Streifenhaus von Flavia und Lucius' Vater Valerius Magio eine Reliefschüssel aus Terra sigillata, die aus der mittelgallischen Werkstatt des Cinnamus stammt. Produkte von Cinnamus sind typisch für die ostraetischen Zerstörungsschichten der Markomannenkriege, die in Regensburg-Kumpfmühl und Straubing archäologisch greifbar sind. Auch die militärische Ausrüstung der Soldaten ist authentisch für diese Zeit. Ein Brandpfahl, wie er in den Zerstörungsschichten des *vicus* von Straubing gefunden wurde, spielt eine besondere Rolle.

Viele der Figuren wurden an inschriftliche Überlieferungen für Ostraetien angelehnt. So ist beispielsweise die Tante der beiden Jugendlichen die Gutsbesitzerin Flora, die uns durch ihren Grabstein bekannt ist, der heute in der Siebenschläferkirche in Rotthof (Lkr. Passau) besichtigt werden kann. Teilstätten des Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)“, wie das hölzerne Amphitheater von Künzing oder das Ostkastell von Straubing, wurden digital zu neuem Leben erweckt. Abgesehen von diesen Details, dürfte der gewählte historische Hintergrund einige Spielerinnen und Spieler insofern überraschen, als dass die Römer hier in Bedrängnis geraten sind und nicht als unbesiegbare Eroberer dargestellt werden, wie es in der Vermittlung fokussiert auf die frühe und mittlere Kaiserzeit häufig der Fall ist. Auch die Klimaverschlechterung und die soge-



Blick in das Streifenhaus von Valerius Magio, Flavia und Lucius' Vater. Auf dem steht Tisch eine Reliefschüssel des Herstellers Cinnamus.

◀ Szenerie im Innenhof der *principia*, dem zentralen Verwaltungsgebäude, im Ostkastell von Straubing.

nannte Antoninische Pest, die in dieser Zeit viele Bewohner des Imperium Romanum das Leben kostete, werden thematisiert.

Durch die Themenfelder Krieg, Pandemie und klimatische Veränderungen wird ein Gegenwartsbezug geschaffen und die Spieler emotional angesprochen. Dies kann den Effekt haben, dass das im Spiel nebenher vermittelte Wissen über die römische Epoche besser im Gedächtnis verankert wird. Spuren einiger historischer Figuren aus dem Spiel und eine Vielzahl der Objekte, mit denen während der Mission in „Quintana Quest“ interagiert wird, sind in den fünf Museen am Bayerischen Donaulimes im Original zu finden.

Auf der Website www.donau-limes.de finden Sie alle Informationen zu den Museen, dem Projekt „Abenteuer Donaulimes“ und den kostenlosen Zugang zur Visual Novel.

Dr. Veronika Fischer

Koordination Archäologische Welterbestätten
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg
veronika.fischer@bfd.bayern.de



Das Cover von Quintana Quest zeigt die Protagonisten Flavia und Lucius mit ihrem Hund Lupus.

PROJEKT BETEILIGTE „QUINTANA QUEST“

Projektleitung: Dr. Roman Weindl (Mus. Quintana). –
Gamedesign: Carsten Kisslat. – Entwicklung: crushed
eyes media. – Art design: Sasan Saidi. –
Wissenschaftliche Beratung: Dr. Veronika Fischer
(BLfD), Dr. Christof Flügel (Landesstelle Nicht-
staatl. Mus. Bayern), Prof. Dr. Günther Moos-
bauer (Gäubodenmus. Straubing), Dr. Roman
Weindl.

„Tante“ Flora: Die Gutsbesitzerin Flora ist durch einen Grabstein aus Rotthof (Lkr. Passau) überliefert und wurde für das Spiel zum Leben erweckt.

LITERATUR

V. Fischer / M. Gschwind, Das Projekt „Abenteuer Donaulimes“. Neues zu entdecken – (nicht nur) für Schulklassen in Bayern. Der Limes 17, 2023, Heft 2, 30-33.

A. Boos u. a., Abenteuer Donaulimes. Mit der Schulklasse zum römischen UNESCO-Welterbe. museum heute 65, Juni 2024, 50-53.

Website:

<https://donau-limes.de/abenteuer-donaulimes/quintana-quest>





Ernst Künzl
Die Germanen. Geheimnisvolle Völker aus dem Norden
 wbg Theiss, Darmstadt 2021 (3. Auflage)
 ISBN 978-3-8062-4362-8
 38,00 Euro



Günther Moosbauer
Die vergessene Römerschlacht. Der sensationelle Fund am Harzhorn
 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage
 Verlag C. H. Beck, München 2022
 ISBN 978-3-406-72489-3
 19,95 Euro

Die Germanen. Geheimnisvolle Völker aus dem Norden

Auf gut 160 Seiten gibt Ernst Künzl eine knappe, aber überaus lesenswerte Überblicksdarstellung zu den Germanen, die zu den ärgsten Feinden Roms gehörten. Bereits in der Einleitung wird deutlich, dass das Buch historische Schriftquellen und archäologische Befunde miteinander verbindet.

Gegliedert ist das Werk zunächst in chronologischer Reihenfolge: Nordvölker (2. Jh. v. Chr. bis Caesar), Roms Nordfront (Augustus bis Varus), die Germanen im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr., Rom in der Defensive (Markomannenkriege bis 3. Jh. n. Chr.), Völkerwanderung (4. und 5. Jh. n. Chr.). Ergänzt werden diese Kapitel durch zwei thematisch ausgerichtete Exkurse zu den Aspekten „Wie lebten die Germanen“ und „Die Religion“. Es folgen Abschnitte zu einzelnen germanischen Völkern wie den Vandalen und Goten sowie Alamannen und Franken. Daran schließt sich ein letztes Kapitel zur germanischen Kunst bis um ca. 500 n. Chr. an. Am Ende des Buches finden sich eine Zeittafel, eine Übersichtskarte des Römischen Reiches im Jahr 395 sowie Literaturverzeichnis und Register.

Innerhalb der Kapitel benennt der Autor relevante Schriftquellen, erwähnt die wichtigsten ereignisgeschichtlichen Begebenheiten, räumt mit hartnäckigen Vorurteilen auf (z. B. Vandalen und Vandalismus) und geht zudem auf besondere Funde und Befunde ein, wie Gräber- oder Hortfunde. Dabei werden die Aussagen antiker Autoren konsequent kritisch hinterfragt und durch archäologische Forschungsergebnisse gegengeprüft. So zeigen die archäologischen Befunde, dass Tacitus' Schilderung der germanischen Grabbräuche von Halbwahrheiten und Wissenslücken geprägt ist: Ist bei Tacitus zu lesen, dass die Germanen ausschließlich die Brandbestattung vollzogen, konnten bei archäologischen Ausgrabungen, beispielsweise in der frühkaiserzeitlichen Adelsnekropole von Lübsow, ausschließlich Körperbestattungen dokumentiert werden.

Die große Stärke dieses Buches liegt in der konsequenten Verflechtung und im direkten Vergleich von antiken Schriftquellen und archäologischen Befunden. Der Fließtext wird geschickt durch thematisch passende Illustrationen und Quellenzitate aufgelockert, was die Lektüre erleichtert und besser verständlich macht. Das Buch richtet sich konzeptionell an interessierte Laien und ist gleichzeitig als Einstiegslektüre bzw. Überblickswerk auch für Studenten bestens geeignet.

JULIAN GEISS

Die vergessene Römerschlacht. Der sensationelle Fund am Harzhorn

Das seit 2008 bekannte Gefechtsfeld am Harzhorn in Niedersachsen kann zweifelsohne mit Recht als sensationelle Entdeckung gelten. Es zeigt sich hier im archäologischen Befund eine Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen - unerwartet weit abseits der römischen Reichsgrenzen in der Germania Magna -, die sich jahrgenau datieren und mit der überlieferten Ereignisgeschichte in Einklang bringen lässt.

Einleitende Ausführungen zur Vorgeschichte des Harzhornereignisses behandeln die Stärkung der Grenzsicherung unter Antoninus Pius, die Markomannenkriege Marc Aurels und Caracallas Germanenfeldzug. Es folgen Kapitel zu weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen und den massiven Germaneneinfällen der Zeit von 231 bis 234 n. Chr. bis hin zu den Ereignissen unmittelbar vor der Begegnung am Harzhorn.

Nach der Usurpation des Maximinus Thrax führte dieser 235 n. Chr. den von seinem Vorgänger verzögerten Vorstoß nach Germanien durch, der in der Schlacht am Harzhorn mündete und der erwartungsgemäß im Zentrum der Schilderungen Günther Moosbauers steht.

Der Autor geht in den nachfolgenden Kapiteln auf die innergermanischen Entwicklungen im Vorfeld der Harzhornschlacht sowie auf die anhand archäologischer Funde nachvollziehbare Ausstattung der germanischen Krieger ein. Er beschreibt zudem den Übergang in die Soldatenkaiserzeit sowie die damit einhergehenden Veränderungen und Konflikte, denen das Römische Reich in seinen Grenzregionen ausgesetzt war, ehe in einer abschließenden Zusammenfassung der Kampfplatz Harzhorn im Rahmen der Reichsentwicklung betrachtet und dessen Bedeutung für die Forschung hervorgehoben wird.

Mit seinem Band bettet Moosbauer das Kampfgeschehen am Harzhorn ein in eine umfassende Übersicht in die Entwicklungen an den Grenzen des Römischen Reiches vom mittleren 2. bis ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert. Hierbei bezieht er neben der historischen Überlieferung gleichermaßen den Stand der archäologischen Forschung in seine Darstellung ein. Zusätzlich bietet die nach Kapiteln gegliederte Bibliographie einen guten Ausgangspunkt für einen tieferen Einblick in den jeweils behandelten Themenbereich. Die klare und konzentrierte Darstellung eignet sich hervorragend als Einstiegs- und Grundlagenlektüre für jeden an der Thematik interessierten Leser.

PAUL GÜLDENSTEIN



Stefan Groh
Im Spannungsfeld von Macht und Strategie. Die legio II Italica und ihre castra von Ločica (Slowenien), Lauriacum / Enns und Albing (Österreich)

Forschungen in Lauriacum 16
 Eigenverlag der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich, Linz 2018.
 ISBN 978-3-902299-10-9
 25,00 EURO



Michael Mackensen
Das severische Vexillationskastell Myd(---) / Gheriat el-Garbia am limes Tripolitanus (Libyen)

I. Forschungsgeschichte, Vermessung, Prospektionen und Funde 2009-2010
 Münchner Beiträge zur Provinzialrömischen Archäologie 10
 Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2021
 ISBN 978-3-7520-0586-8
 59,00 Euro

Im Spannungsfeld von Macht und Strategie. Die legio II Italica und ihre castra von Ločica (Slowenien), Lauriacum / Enns und Albing (Österreich)

Stefan Grohs Buch stellt ein Novum und ein Unikat in der Erforschung römischer Legionen dar: Erstmals wird die Geschichte einer Legion nicht primär anhand der schriftlichen Zeugnisse betrachtet, sondern ausgehend von den archäologischen Befunden, in diesem Fall ihren drei Lagern von Ločica (Slowenien), Lauriacum / Enns und Albing (Österreich). Dies ist einem internationalen 10-jährigen Forschungsprojekt unter der Leitung des Österreichischen Archäologischen Instituts, Federführung Stefan Groh, in den Jahren 2008-2017 und dem daraus gewonnenen enormen Erkenntniszuwachs zu verdanken. Dadurch wird die traditionelle Form der Legionsgeschichte jedoch keineswegs obsolet. Vielmehr zeigt sich hier ein andernorts oft noch unerschlossenes Forschungspotenzial, das erst durch systematische geophysikalische Prospektionsmethoden, kombiniert mit gezielten Grabungsschnitten sowie einem breiten Methodenspektrum der Fundanalysen, nutzbar wird und zum historischen Kontext einer römischen Legion bisher unberücksichtigte Aspekte beitragen kann.

Insbesondere die neuen Forschungen zu den Lagern von Ločica (Slowenien) sowie Albing (Österreich) bieten innovative Ansätze zum Verständnis römischer Standlager, denn in beiden Fällen handelt es sich um Legionslager, deren Innenbauten zwar bereits mit Steinfundamenten ausgeführt wurden, die jedoch noch vor ihrer Fertigstellung wieder aufgegeben wurden. So erzählt Ločica wohl die Geschichte der Gründungsphase der legio II Italica, die im Jahr 165 n. Chr. eigens für die Markomannenkriege aufgestellt wurde. Ločica kann quasi als Geburtsstätte der Legion gelten. Doch ihr permanentes Standlager erhielt diese kurz darauf in Lauriacum / Enns, dessen Lagergrundriss hier erstmals einer detaillierten bautechnischen Analyse unterzogen wurde. Das ebenfalls im Rohbau aufgelassene Lager von Albing dagegen steht vermutlich im Zusammenhang mit der Anwesenheit des Kaisers Caracalla im Jahr 213 n. Chr. während schwerer Kämpfe gegen Völker jenseits der Donau und mit einer grundlegenden strategischen Umplanung, die jedoch politischen Interessensverschiebungen anheimfiel.

Die hervorragenden Pläne und detailliert ausgeführten Vergleiche zur Lagerarchitektur runden ein eindrucksvolles Buch ab, das jede gut geführte Büchersammlung zur römischen Militärgeschichte ziert.

STEVE BÖDECKER

Das severische Vexillationskastell Myd(---) / Gheriat el-Garbia am limes Tripolitanus (Libyen)

Das in den Jahren um 200 n. Chr. für eine 600-800 Mann starke Vexillation der legio III Augusta errichtete Kastell von Gheriat el-Garbia liegt ca. 280 km südlich der libyschen Mittelmeerküste in der steppenartigen Halbwüste, weswegen es kaum verwundert, dass es erst seit den 1940er/1950er Jahren näher erforscht wird. Besonders die außerordentlich gut erhaltene Umwehrung samt der Tore ist dokumentiert, während das Innere durch die Ruinen eines neuzeitlichen Berberdorfes großflächig überprägt ist. Während der Jahre 2009 und 2010 konnte die Provinzialrömische Archäologie der LMU München in vier Kampagnen erstmalig umfassende Untersuchungen des Lagers und seiner Umgebung durchführen; der vorliegende Band enthält den ersten Teil der Ergebnisse. Diesen vorangestellt ist eine ausführliche Forschungsgeschichte nicht nur des Kastells, sondern des gesamten limes Tripolitanus von 1819 bis 2010; es folgen Darstellungen zu den verschiedenen, mit großem Aufwand durchgeführten Vermessungsarbeiten (Satellitenradar, Geodäsie, 3D-Laserscanning) sowie deren Zusammenführung in einem GIS. Den größten Teil des Werkes nehmen Berichte zu diversen Prospektionsmaßnahmen ein. Ein knappes Viertel des Lagerinneren (praetentura und Zentrum) wurde geophysikalisch untersucht (Geomagnetik und -radar), ebenso ausgewählte Flächen im Umfeld. Archäologische Surveys erbrachten u. a. eine große Anzahl römischer Spolien, die zum einen eine anspruchsvolle architektonische Ausstattung der Zentralgebäude belegen, unter denen sich aber auch zwei neue Grabinschriften von Soldaten befinden.

Das reiche Keramikmaterial liefert gute Einblicke in die Versorgung der Garnison mit Fein- und Kochkeramik sowie zu den in Amphoren angelieferten Lebensmitteln. Die (ohne Metalldetektor gewonnene) Münzreihe besteht aus 40 Exemplaren und ermöglichte es erstmals, die Belegungszeit des Kastells in eine mittelkaiserzeitliche und eine spätantike Phase zu trennen. Einige ¹⁴C-Daten aus den bestehenden Wehranlagen und den Grabungen bestätigten dies und erlaubten die genauere Datierung von Umbaumaßnahmen.

Nach der Lektüre des qualitativ hochwertigen Bandes bedauert der Leser umso mehr, dass die Abschlussberichte zu den Ausgrabungen, die Bauaufnahme und Rekonstruktion der Tore sowie die Inschriften und die spätantiken Funde dem zweiten Teil des Gesamtwerkes vorbehalten sind. Nicht einmal ein aktueller Gesamtplan wird dem Interessierten gegönnt; es bleibt hierzu beim Verweis auf andernorts erschienene Vorberichte. Schon jetzt aber gebührt Verfasser und Beitragenden Dank dafür, diesem „limeszeitlichen“ Kastell vom anderen Ende des Reiches die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet zu haben.

MARTIN WIELAND

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Am Römerkastell 1, 61350 Bad Homburg vor der Höhe
Tel. 06175 - 93 74 34
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A. / Jens Wegmann M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de / jens.wegmann@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Jennifer Schamper
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
jennifer.schamper@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
kai.mueckenberger@lfd-hessen.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Andreas Schaflitzl M.A.
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 3, 73430 Aalen
andreas.schaflitzl@liz-bw.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.
markus.gschwind@bldf.bayern.de

Dr. Veronika Fischer
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
veronika.fischer@bldf.bayern.de